Oesterreichische Senfkörner.

Eine Sammlung

nationaler Charakterzüge und belustigender Anekdoten,

herausgegeben

von

Hanns Normann,

privileg. Spaßmacher.

Leipzig,
Wigand'sche Verlags-Expedition.

1833.

722059-A.

Rasch stürzt man aus
und unter
Lachen,
den festlichen Pokal
Rosen. Scherz

das
die
heitre
frohen
Maid
Herzen
Wirt Freud und Lust
Erweitern sich

Zueignung.

Heda, luſtig! Ihr liebe Leut'!
A Wiäner kömmt, der Euch erfreut
Mit ollerhond pudelnärriſche Schnacken,
Ohn' ſtacklichte Dörner und ſpitzige Zacken —
Sö ſein ſe ſo ganz aus dem Leben genommen
Un a ſo gegeben, wie ih ſö bekommen,
Mitunter freilich a Bißl grob;
Doch Aufrichtigkeit verdient a Lob —
Un die is den Oeſtreichern bekanntlich eigen —
Drum wollt' ih a jene Euch nit verſchweigen.
Für ſchwache Mägen hab i z'gleich geſorgt,
Da ich aan kräftigen Titel geborgt,
Un Senfkörner habe das Büchlein geheißen,
Die Euch ani guete Verdauung verheißen.

Senfkörner.

Müßt's m'r nit für übel aufnehma,
Döß i ſo luſti bin:
Hab' halt 'nen leichten Sinn
Bin oallweil kreuzwohl a.

Ein junger Wiener Stutzer rühmte ſich in einer Geſellſchaft: daß er gar nicht übel ſinge.

„Habens recht,“ erwiederte ein Anderer, „ſchauns! Sie ſingen halt nit übel, aber 's wird einem dabei übel.“

Ein Schuhputzer jagte ſeinen liederlichen Lehrjungen fort.

„Se, Maſter!“ bin ich nun außer Dienſt?“ fragte dieſer.

„„Ja!““

„Na, ſo kommts her, un putzt mir jetzt die Stiefel.“

Ein Wiener Schuſterjunge warf einer Hökerin einiges Obſt herab.

„Wart Hallunke!“ ſchrie ſie zornig, „ſollſt ani tüchtge Watſchen kriegen; komm nur her!“

„„Nä, nä!““ erwiederte der Junge, „„i komm nit, wenns mi a zwai verſprächet!““

Ein anderer Schuſterlehrbub erhob in der Nacht ein lautes Gelächter. Der Altgeſelle, unſanft aus dem Schlafe geweckt, griff nach dem Knieriemen, um den Ruheſtörer gebührender Maßen zu züchtigen. Der Schuſterjunge erzählte: er ſei im Traume unter Räuber gefallen, die einen Kreis um ihn ſchloſſen, um ihn zu ermorden. Er ſei in dem Augenblicke erwacht, als der Räuberhauptmann ihm den Dolch an die Bruſt ſetzte.

„Schaun's, Härr Altgeſell!“ fuhr er fort, „werden ſich halt die Spitzbuen wundern, wo i bin hinkommen, un werden immer noch ſtudieren, wie i ſo g'ſchwind verſchwunden bin.“ Dabei ſchlug er eine helle Lache auf.

„„Schau, ſchau! deeß is prächtig!““ rief der Altgeſell, „„daß de Spitzbuen anplauſcht ſind!““ und legte beruhigt den Knieriemen wieder bei Seite.

Man fragte einen Wiener Schusterbuben: welcher wohl der ausgelassendste von ihnen sei?

„Aner um den Andern!“ gab er zur Antwort.

Drei Wiener Stutzer fuhren in einem zweisitzigen Wagen in den Prater. Als einige Gassenjungen sich hinten aufstellen wollten, schrie der Fiaker:

„Gehts no nit? Ihr Schlingel! sehts nit, daß schon drei eini sitzen?“

„Schämens sich nit?“ sagte ein reicher Wiener Kaufmann zu seinem Buchhalter, „können's nit a mal addiren!“

„„I bitt Ihne um Verzeihung,““ entgegnete Jener, „„i kann abers guet subtrahiren; denn, wann i Ihr Geld von Ihne abzieh, bleibt halt Null.““.

Ein süßes Herrlein ging in Wien spazieren und schlug, was man sagt, so recht burschikos, mit der Reitgerte fortwährend an seine Lenden. Einige Schritte von ihm, ihm zur Seite, ging ein Schusterjunge, und sah mit recht ernsten, wehmüthigen

Blicken dem Spiele mit der Gerte zu. Plötzlich aber hub er an, sich an den Zierbengel wendend:

„Aber's Ihr Gnaden! warum schlagens denn allweil das arme Vieh?“

Ein stark beleibter und großer Mann kam in Wien zu einem Fiaker, und wollte wissen, was er für eine Fahrt in den Prater begehre.

„Fahr'n Er Gnaden aaf amal?“ fragte ihn dieser.

Ein leichter Wiener begegnete seinem Freunde. Ersterer war sichtbar ergriffen und traurig.

„Na, was ist Ihnen?“ fragte der Freund.

„„Ach, ich hatte einen abscheulichen Traum. Mir träumte — ich der Feind aller Spiele! — ich hätte auf dem Graben in Schweigerts Kaffeehause mit dem Marqueur Billard gespielt und alle Partieen verloren, wofür ich dem Marqueur 50 Fl. schuldig geblieben.““

„Wenns weiter nichts ist,“ sagte der Freund; — da verhüllte sich der Erstere plötzlich das Gesicht.

„Was haben Sie?“ fragte der Freund wieder.

„„Seyn Sie still,““ antwortete jener, „„just geht der Marqueur vorüber, dem ich die 50 Fl. schuldig bin! Thun Sie nichts dergleichen, daß er mich nit sieht, sonst muß ich zahlen.““

Bei einem Feuerwerke in Wien applaudirte nach der zweiten Fronte ein Herr in einem fort. Ein Nebenstehender bat ihn, doch aufzuhören; die Fronte, fügte er hinzu, sei zwar schön gewesen, aber sein Schreien und Applaudiren störe.

„Thut halt nichts,“ anwortete dieser, „grade weil d'Fronte schön war, soll sie der Stuwer repetiren!“

Ein junger Rechtsgelehrter in Wien trat einst bei einem Balle einem Sekretär, der sehr dünne Beine hatte, auf eines seiner Fußgestelle. Der Sekretär wurde wüthend, und fragte:

„Na, Sö! glaubens etwa, daß i meine Beine gestohlen hab?“

„„Gott bewahr'!““ war die Antwort, „„hätten's sich doch g'wiß da a Paar beßre ausg'sucht!““

Ein Wiener Schusterbub kam eiligst eine Treppe herabgelaufen; ihm begegnete eben so eilig ein rothköpfiger Judenjunge, der hinauf wollte. Beide rannten tüchtig an einander an, und der letztere lag im Nu auf dem Rücken.

„Schau," rief der Forteilende, „hob i karambolirt und den Rothen gemacht."

In einer belebten Gasse Wiens lief ein Dieb durch die Volksmenge, und rannte in der Angst an einen Polizeidiener an. Dieser, durch den Ruf der Nacheilenden aufmerksam gemacht, that seine Pflicht, packte den Spitzbuben und schob ihn in's Loch. Da sagte ein witziger Wiener:

„Der hat sich auf den Blauen verlaufen!"

Ein eifersüchtiger Bäcker wollte nicht leiden, daß Jemand sein hübsches Weibchen im Laden anblicke oder sie gar grüße. Ein Wiener Schusterjunge erfuhr dieß und sang ihm folgenden, aus der „Zauberflöte" entlehnten, Text zu:

„Weiß ist schön, ich muß sie grüßen
Bäck, verstecke dich dazu,

Sollt es dich zu seh'n verdrießen,
Bäck, so mach die Augen zu!

In Wien war ein Quartier angekündigt mit folgenden Worten:

Hier ist ein Quartier für einen led'gen Herrn zu haben; die Hausmeisterin zeigt's her. —

Ein Fremder, der mit Extrapost fuhr, sagte auf der letzten Poststation vor Wien zu seinem Postillon:

„Die Gegend hier ist doch recht romantisch."

„„Verzeihen Er Gnaden, sie ist östreichisch!"" antwortete, höflich den Hut abziehend, der Postillon.

In einer Wiener Gesellschaft wurde folgender Titel eines Buches vorgelesen: Paradoxe unsers Zeitalters, worauf eine hübsche Blondine fragte: Zu welchem feierlichen Anlasse man denn die Paradeochsen brauchte?

Ein Schmarotzer befand sich an der Tafel eines reichen Wieners. Dieser ließ am Schlusse der Mahlzeit ein sehr kleines Fläschchen Wein auftragen, des-

sen vortreffliche Qualität und Alter er vorzüglich rühmte. Nachdem man ihn versucht hatte, fragte der Hauswirth unsern Mann:

„Nun, was halten Sie von diesem uralten Weine?“

„„Daß er sehr klein ist für sein Alter,““ erwiederte dieser zum allgemeinen Gelächter.

Ein Schuhmacher ging an einem Sonntage Abends in Wien aus der Vesper nach Hause; seine beiden Lehrbuben folgten ihm. Als sie an einem Lotteriegewölbe vorbeikamen, blieben die beiden letztern stehen und der eine sah mit sehnsüchtigen Blicken nach den Nummern und sprach:

„Wann i halt nur aach amal ani Terno machte!“

„„Na, was würdst Du schaffen mits Geld?““ fragte der Andere.

„Ei, da kauft 'ch mer a schweinernes Bratl un a Gurkensalat.“

Bei diesen Worten wandte sich der Meister, der es gehört hatte, um, und gab ihm eine derbe Ohrfeige mit den Worten:

„D'von kriegſt ja halt s' Fieber, dummer Bue!“

Ein Wiener Schloſſerlehrjunge, von oben bis unten ganz ſchwarz beſchmiert, hatte unvorſichtiger Weiſe auf der Gaſſe eine Flaſche zerbrochen, in welcher er für ſeinen Meiſter Wein holen ſollte. Er weinte darüber bitterlich. Da trat ein Herr zu ihm, ſchenkte ihm Geld, damit er ſich eine neue Flaſche kaufen könnte und fragte ihn: „Wer biſt Du denn, armer Junge?“

Noch ſchluchzend antwortete der ſchwarze Unhold: „Deeß ſehens ja wohl, daß ich an Friſeur bin.“

Zu einem Fiaker, deſſen Pferd eben hoſirte, ſagte ein Wiener Schneiderjunge:

„Halt Kuetſcher! Dein Roß hat was verlor'n!

Phlegmatiſch antwortete der Fiaker: „„I ſchenk Dir's, hungrige Gais, heb's auf!““

Zur Zeit, als im Schauſpielhauſe an der Wien die Pferdekomödien an der Tagesordnung waren, ſtanden eines Morgens an dem hintern Thore des Theaters

wo der Komödienzettel angeklebt ist, mehrere Schauspieler im Gespräche beisammen, und zwei von ihnen lasen den Zettel. Zu ihnen trat ein Schusterjunge und fragte ungewöhnlich höflich:

„Sö, hab'ns dö Giadi (Güte), spielens heut a Roßstuck?“

„„Nein,““ erwiederte einer der Lesenden, „„heute geben sie ein Eselsstück, geh Du hinein.““

„Ja, wenn ich nur wüßt,“ antwortete der Junge, „daß die Herrn a mitspielen?“ und damit lief er fort.

Ein Schuldner begegnete auf der Wollzeile in Wien seinem Gläubiger.

„Ah, Sö, Freundchen!“ sagte er, „zum neuen Jahr komm i ohnedieß gratuliren, ward i a da z'gleich bezahlen.“

Der Gläubiger antwortete:

„„Bringens nur gefälligst 's Geld, gratuliren werd i mir schon selbst zur glücklichen Bezahlung.““

Zwei Mädchen gingen auf der Gasse und hoben, da es sehr kothig war, die Röcke hinten auf.

Ein Schusterjunge ging ihnen nach und rief wiederholt:

„Sö, schöne Mamsellchen, sö hab'n was verlor'n!“

Als er nicht aufhörte zu rufen, drehte sich die Eine um, und fragte trotzig:

"Dummer Bue! was hab'n wir verlor'n?“

„„D'Waden,““ antwortete der Junge, und lief lachend davon.

Ein Wiener. Kellner! wo bleibt das Hirn, das i hab b'ſtellt?

Kellner. Gleich, Er Gnaden! Ihr Hirn iſt noch nit guet?“

Ein mit Mehl beſtaubter Müllerjunge in Wien ging eben durch eine Gaſſe, in welcher Feuer ausgebrochen war, und wurde von der Wache zum Löſchen angehalten.

„Na, Sö!“ ſagte der Junge, „ſchau'ns mi der Herr nur recht an; werdens mi doch für kanen Rauchfangkehrer halten?“

Ein Wiener Handwerkgesell, der guten Verdienst hatte, kam zu einem Maler, um sich von ihm für seine Geliebte portraitiren zu lassen.

„Wie wünschen Sie es? in Oel oder in Miniatur?“ fragte der Maler.

„„Nix da,““ sagte der Geselle, „„sollns mi malen, daß mon mi um den Hals hängen kann.““

Als ein sehr beliebter Komiker in Wien einst an einem Sonntage den Lehrjungen im Schusterfeierabend spielte und am Schlusse des Stücks vorgerufen wurde, schrie auch ein Schusterjunge, der sich auf der lezten Gallerie befand:

Aussa Camerad! aussa!“

Eine Wienerin sandte ihren Bedienten zu ihrer Tante, um sich nach deren Befinden erkundigen zu lassen.

Als der Diener zurückkam, fragte sie: „Nun, wie geht's?“

„„Lassens ausrichten a schön Compliment,““ sagte der Bediente, und der Frau Tante gehts guet und dem Herrn Tanterer a.““

Ein Wiener war ein großer Liebhaber von zahmen Thieren, aber er pflegte ſie nicht ſorgfältig. So war ihm aus Nachläſſigkeit erſt vor ein Paar Tagen eine Meiſe, welche er vor dem Fenſter hatte ſtehen laſſen, erfroren. Ein Freund machte ihm Vorwürfe darüber und ſchloß mit den Worten:

„Sö, bei Ihnen möcht i kaan Vieh ſeie!““

Der Andere fragte hierauf ganz naiv:

„Bei wem denn?“

Ein ausgehungerter Zierbengel ging in Wien Straße auf, Straße ab, und lehnte ſich endlich an eine Ecke in die Mittagsſonne. Er riß den Mund weit auf und, nachdem er durch mehrmaliges Gähnen ſein Hungerleiden verrieth, hatte er die Unverſchämtheit, über die liebe Sonne, die ihn beſchienen, gewaltig zu ſchimpfen.

„Seyns froh,“ ſprach eine vorübergehende Hökerin, die ſeine Aeußerung verdroß, „hab'ns doch z'wenigſten 'was Warmes im Magen.“

Eine alte Frau fragte in Wien einen Maler, bei dem ſie ſich malen ließ, ſo lange, ob ſie recht

ſitze, daß er ihr endlich ganz verdroſſen zur Antwort gab:

„Na, gnädige Frau! Sö ſind halt verrückt!

Ein Wiener Lampenputzer ſtieß mit ſeinem ſchmierigen Oelkaſten an einen ſehr hagern Mann, und als ihn dieſer darüber ausſchalt, ſagte er:

„Ei, ſchau, ſchau! wird wohl a dem Herrn aan wenig Fett nit ſchaden.“

Eine Schneidermeiſterin ſchickte den Lehrjungen zum Fleckſieder, um Flecke *) zum Mittagsmahle zu holen.

„Ei,“ ſagte der Junge, „kann die Frau Maſterin 's Geld erſparen, der Maſter hat genug Flecke unter'm Tiſch.“

Ein witziger Diener eines ſehr luſtigen Wieners wurde mit einigen Röcken, welche ſeinem Herrn zu enge waren, zum Schneider geſandt, um ſie weiter machen zu laſſen. Mit einem Seufzer übergab er die Röcke dem letztern.

---

*) So nennt man in Oeſtreich das Gekröſe.

„Warum so traurig?“ fragte dieser.

„„Ach,““ antwortete der Bediente, „„schaun's, mit manem Herrn wird jetzt gar kein Auskommen mehr sein; er ist halt jetzt schon so lustig, daß es kaum ausz'halten ist, und nun kriegt er a noch lauter ausgelassene Röcke!““

Eine empfindsame Frau, welche noch nicht lange aus dem Auslande nach Wien gekommen war, sah einst ihrer Köchin zu, wie sie Krebse kochte, und machte ihr Vorwürfe, daß sie die Thiere so langsam koche und so lange quäle.

„Ach, Ew. Gnaden,“ erwiederte die Köchin,“ das thuet den Krebsen gar nix; das sind d'Krebse bei uns z'Wien schon g'wohnt.“

Ein Hökerweib und ein Lastträger hatten Streit mit einander. Der Wortwechsel dauerte längere Zeit. Endlich rief ein anderes Hökerweib der erstern zu:

„Gib sich die Frau Gevatterin mit dem schlampeten Kerl nit ab; heiß' ihn de Frau Gevatterin was, und dann laß sie ihn laufen!“

Ein witziger, aber sehr verwachsener Wiener hörte vor kurzem im Prater hinter sich sagen:

„Schau'ns mal, da ist Aesop!“

Sogleich drehete er sich um und erwiederte:

„„Sie haben recht, denn ich bringe die Thiere zum Sprechen.““

Ein langer, sehr hagerer Mann begegnete in Wien einem Trunkenen. Der Knochenmann blieb stehen und sagte:

„Ei, ei Freund! ich glaube, Er hat ein Bischen zu viel getrunken.“

„„Und i,““ versetzte jener, „„i glaube, Sö hab'n z'wenig gessen!““

Ein Bäckerjunge in Wien stahl seinem Meister bisweilen Semmeln. Dieser war ein gutdenkender, rechtschaffener Mann, der den Jungen nicht gern beschimpfen wollte. Er ging daher zu dessen Beichtvater, und erzählte ihm die Sache, bat ihn auch, er möchte doch, wenn er zur Beichte käme, ihn ein wenig vornehmen.

Der Beichtvater verſprach es, und da der Junge in die Beichte kam, ſagte der Pfarrer:

Höre mein Sohn, du nimmſt doch nicht deinem Meiſter Semmeln, weder zum Eſſen noch zum Verkauf? ich weiß, wie es die Bäckerjungen zuweilen machen.“

Dieſer ſah ſeinen Beichtvater ſtarr an, und ſagte weiter nichts, als:

„Sö, Herr Pfarrer! ſeyns g'wiß a 'nmal Bäckerjung geweſt?“

Ein junger Wiener Galanthomme fragte ein Mädchen:

„Welche Gattung Lectüre iſt Ihnen denn die liebſte?“

„„Pfui, mein Herr! was denken's von mir? ich kenn' dieſe Thiere gar nit.““

Ein berüchtigter Trinker in Wien, dem das Waſſer ſtets abſcheulicher Genuß war, verlangte auf ſeinem Sterbebette einen großen Topf mit Waſſer, indem er ſagte:

„Wann mer ſtirbt, mueß mer ſich verſöhnen mit d' Feinde.“

Ein Buckeliger feilſchte mit einem Fiaker in Wien. Da dieſer zu viel begehrte, ſo wurde der kleine Puckelinsky immer zorniger und ſchrie endlich:

„Deeß iſt z'toll! i möcht aus der Haut fahren!“

„„Zürnen ſich Ew. Gnaden nit,““ erwiederte lachend der Fiaker, „„wos hätt i d'von, wenn's aas d'Haut führen? nit mal a Paar Stiefeln.““

Eine ehemalige Schauſpielerin in Wien, die die Rolle eines Mannes darſtellen mußte, ſagte:

„Ich glaube, daß mich die Hälfte der Zuſchauer wirklich für eine Mannsperſon hält.“

„„Möglich!““ verſetzte Jemand, „„aber d'andre Hälfte kennt zuverſichtlich das Gegentheil.““

Ein Schuſterjunge in Wien zerbrach beim Bierholen eine Flaſche; weinend, und die Scherben mit dem Fuße von ſich ſtoßend, rief er:

„Lieber Gott, deeß wär geſcheh'n, wann i nur a ſchon d'Schläg' hätt!“

Eine Wiener Hökerin nannte ein junges Mädchen eine Gaſſen-H.... Dieſe revangirte ſich mit zurückgegebenem Titel: Zigeunerin!

„Na, ſchauſt?“ ſagte das Weib, „hab i Dir alſo wahrg'ſagt.“

Ein reicher Herr ging auf dem Stephansplatze ſpazieren. Ein Träger ſtieß ihn unſanft auf die Seite. Ergrimmt rief der Herr:

„Infamer Kerl! ſtoßt an jeden Stock an!“

“Schatzerl! Sö, habens a Loch im Strumpf!“ rief ein Wiener Fiaker einem Mädchen zu, das an ihm vorüberging. Dieſe blickte ihre Strümpfe an, und da ſie bemerkte, daß der Mann die Wahrheit geſprochen habe, ſagte ſie ärgerlich:

„Na, hab i d'Strümpf heut neu ang'zogen, wie muß a Loch 'neinkommen ſein?“

„„Ei Schatzerl!““ erwiederte der Fiaker, „„wird Ihnen's halt a Floh 'neingebiſſen hab'n!““

Vor der Toilette ſtehend, ſagte eine eitle Wienerin zu ihrem Gänschen von Zofe:

„Schau mich mal an, Netti, wie ich g'wachſen bin; gar kein Eck, Alles rund und in einander verſchlungen!“

„„Ja, deeß is wahr!““ ſagte das Mädchen, „„ganz wie ani Bretzen.““

Ein Bauer ritt in Wien auf einem Pferde, das vor Mattigkeit aller Augenblicke umfallen wollte.

Ein Schuſterjunge, der eine lange Weile neben ihm hergegangen war, ſchrie auf einmal: „Halt auf's Pferd, halt auf!“

„„Was ſchreit der Narr!““ rief man, „„Das Pferd geht nit durch, kann ja kaum ſtehen.““

„Na, deswegen, ſagte der Junge, „ſchrei i ja; weil i fürcht, daß's umfallt, ſollt Ihr's halten.“

Ein Wiener Schneiderjunge trat zu ſeinem Meiſter und bat ihn: nachdem er ihm erlaubt habe, er dürfe im Faſching einmal die Komödie beſuchen, er möge ihm geſtatten, heute zu gehen.

„Na, warum heute?“ fragte der Meiſter.

„„Weil unſer Aner heut profitiren kann, 's wer-

den gegeb'n die Hosen des Herrn von Males-herbes."

Mehrere Gäste ließen sich Stockfische bereiten und begehrten die Portionen bei dem Wirthe selbst. Dieser, um keinen der Gäste zu vergessen, überzählte dieselben noch einmal mit den Worten:

„Eins, zwei, drei, vier, fünf Stockfische."

Man sprach in Wien von einem ältlichen Fräulein, welches aber immer jung sein wollte. Da lachte einer laut auf und sagte:

„'S ist zum Todlachen; sie thut grade so, als ob sie erst 20 Jahre alt wäre."

Ernsthaft sagte ein Anderer:

„„Na, na, zählt sie a erst zwanzig — aber in Conventions-Münze.""

Ein Wiener Wochenblatt enthielt die Anzeige:

„Gestern Abend hat es Gott gefallen, unser einjähriges Töchterlein an den Zähnen zu sich zu nehmen."

Ein Wiener Schuſterjunge, der ſelten bei einer Prügelei fehlte, kam oft mit zerſchlagenem und zerkratztem Geſichte nach Hauſe. Der Meiſter zankte ihn darüber aus, und drohte ihm, wenn er ihn wieder ſo ſähe, werde er Prügel bekommen. Am andern Morgen bemerkte der Meiſter bei dem Jungen eine Stirnwunde und es entſpann ſich zwiſchen ihnen folgendes Geſpräch:

„Haſt ſchon wieder rauft?“

„„Na, Maſter, na!““

„Wie haſt denn d'Wunde kriegt auf d'Stirn?“

„„I, — i hab' mi g'biſſen!““

„G'biſſen? Schau Spitzbue, wie kannſt di beißen da oben?

„„I bin aaf'n Stuhl g'ſtieg'n!““

Ein ſehr Eilender rief nach Art der Fiaker einem vor ihm gehenden Schloſſerbuben zu: „ho ho!“ damit er ausweiche.

Dieſer drehte ſich um und ſagte ganz lakoniſch: „Na, 's Roß ſeh'i, aber 'n Wagen nit!“

Ein Schusterjunge ging in Wien vor einem Laden vorbei, in dessen sehr elegantem Comptoir, das im Hintergrunde des erstern war, zwei zierliche Diener saßen. Geschwind war bei ihm ein Rank ausgedacht und eben so schnell ausgeführt. Er drehte sich nämlich schnell herum, so daß seine Kehrseite in den Laden sah und den Dienern einen donnerähnlichen Laut entgegen brummte. Im Nu machte er die Ladenthüre zu und sprang einige Schritte abwärts. Bald aber trat er wieder näher und sah in dem Augenblicke, als der eine Diener öffnen wollte, durch die schmale Oeffnung:

„Bist du Hallunke schon wieder da? was willst du?“ rief der entrüstete Diener.

„„I will nur schaun, ob er noch drinn is!““ sagte lachend der Bube und lief davon.

Ein Wiener Handwerksbursche stand auf der Dresdner Brücke und fragte einen Vorübergehenden:

„Wie haaßt dees Wasser?“

„„Die Elbe,““ war die Antwort.

Verwundert rief der Wiener:

„Schau, schau, bei uns nennt man's d'Donau.“

„Wirſt Du ſchweigen, alte Bettel?“ rief ein ziemlich abgemagerter Polizeidiener in Wien einem Fratſchelweibe zu, das mit Schimpfen und Schreien die Luft erfüllte.

Verächtlich betrachtete dieſe den Ruheſtifter von oben bis unten und ſprach:

„Na verlier Er ſich, ſonſt ſetz i Ihn ſammt Seiner Nummer *) in's Lotto.“

„Pfui!“ ſagte ein galantes Männchen zu einem Wiener Schuſterbuben, der ſich mit ſeinen Fingern die Naſe reinigte, „wie möcht' ich mir die Naſe mit der Hand putzen?“

„„Na,““ erwiederte dieſer, „„ſoll i Naſen putzen mit d'Füß?““

„Na,“ ſagte ein Wiener zu einem von Wein ſehr trunkenen und taumelnden Hökerweibe: „na, von was für aanen haſt du denn heut deinen Schwips erwiſcht?“

„„Steckt mir der Herr““ rief geifernd die Alte,

---

*) Die öſtreichiſchen Polizeiſoldaten haben nämlich auf ihren Patrontaſchen meſſingene Nummern.

„„die Pipen in A.... und koſt't's, do werd' er's ſchmecken.““

Ein Fiaker. Fahr'n mer, Er Gnaden?

Ein Herr. Was verlangſt du in's Thierſpital?

Fiaker. Bleiben's Er Gnaden drauß, oder fahren's wieder z'rück?

„Kaufens warme friſche Krapfen?“ rufte eine Wiener Kuchenverkäuferin eine bekannte Kokette an.

„„Friſch mögen ſie halt ſein? —““ ſagte dieſe, indem ſie ihn anfaßte, „„aber warm ſind ſie nit!““

„Na ſchauns, paſſen's halt recht guet für Sie. Sind Sie a immer warm, aber nit friſch,“ antwortete jene.

Ein ſehr langer hagerer Wiener ritt auf einem ſehr kleinen Pferde. Es hatte grade geregnet und dieß ſowohl, als des Reiters komiſcher Aufzug gab einem Fiaker folgende witzige Worte ein:

„Fahr'n mer, Er Gnaden! was wollens in dem Koth z'Fuße geh'n!“

Ein Bürgerkapitain ſtand ſo eben vor der Hauptwache, als der Fürſt von **, der damals zugleich Interimskommandant von Wien war, vorbeiritt, und im Scherz zu ihm ſagte:

„Wiſſen Sie wohl, Herr Kapitain, daß Sie mir eigentlich die militäriſchen Honneurs hätten machen und „Heraus“ rufen laſſen ſollen?“

Der Bürgerhauptmann ſtutzte darüber nicht wenig, faßte ſich aber bald und gab dem Fürſten folgende reſolute Antwort:

„Schauen's, Excellenz, wann i a hätt rufen laſſen, wie i g'ſollt, die Kerls hätten's halt drum doch nit g'hört; denn ſie ſitzen all' z'ſamm drüben — afm Zechplatzel.“

„'S iſt doch ani Freud,“ ſagte nach dem letzten Friedensſchluſſe eine Wienerin, „daß Italien jetzt wieder zu unſerm Lande g'hört! hat man doch jetzt nit mehr z'weit dahin.“

Ein Schloſſerjunge ging mit nackten Füßen im Kothe. Ein Herr in Schuhen und Strümpfen ſagte ihm: „Du biſt ein recht hübſcher Junge, biſt Du auch klug?“

„„Na ob?““ antwortete der Junge, „„g'ſcheidter is er ſchon, wie d'Herr, wenigſtens geht er nit im Dr... mit Schuh und Strümpen.““

Ein Wiener Schuſterjunge hörte aufmerkſam dem Streite zweier Fratſchlerinen zu, die ſich mit den ärgſten Schimpfnamen belegten. Endlich trat er, ſeinen Topf mit Schuſterpap (Schuſterkleiſter) vor ſich haltend und mit dem Pinſel darin rührend, auf die Weiber zu und rief, indem er der einen wie der andern mit dem fetten Pinſel und mit den Worten über den Mund fuhr: „Du haſt recht, und Du haſt recht.“

Zwei ſehr phlegmatiſche Wiener begegneten ſich in ihren Wagen ſelbſt kutſchirend in einer ſehr engen Gaſſe. Keiner von beiden wollte ausweichen. Endlich knüpfte der eine das Leitſeil an den Wagen, nahm die Zeitung aus dem Sacke und las darin. Der andre aber, dadurch gar nicht aus ſeinem Phlegma gebracht, rief ihm zu:

„Sö, wanns d'Zeitung g'leſen haben, bitt i a drum!“

Mehrere Wiener Schusterjungen kamen mit dem tollsten Gebrülle: „wir brauchen kaanen Kaiser! wir brauchen kaanen Kaiser!“ über einen öffentlichen Platz gerannt.

Natürlich versicherten sich ihrer sogleich herbeieilende Polizeidiener und brachten sie in Haft. Im Verhör antworteten sie auf die Frage: „warum sie jene verbrecherischen Worte gerufen hätten?“

„„Na Sö, hab'n wir nit recht? wir brauchen kaanen Kaiser, weil wir schon aanen hab'n.““

Ein recht braver Wiener Dichter, der aber etwas haushälterisch war, hatte einen Freund auf Reisen. Dieser gab ihm kurz nach seiner Abreise in einem viele Seiten langen Briefe Nachricht über sich, seine Reise und Ankunft an seinem dermaligen Aufenthalte. Von Wichtigkeiten enthielt übrigens das Schreiben so wenig, als von etwas sonst Interessanten, aber unser Empfänger mußte schweres Postgeld zahlen, und das war für ihn das einzige Wichtige bei der Sache und regte seine Galle auf.

Rache war beschlossen und die Ausführung nicht schwer.

Er nahm nämlich einen schweren Stein, packte ihn sorgfältig ein, und sendete ihn mit folgenden Zeilen an seinen Freund:

„Deine Aufmerksamkeit für mich ist sehr lobenswerth und ich erkenne in ihr Deine Freundschaft. Herzlichen Dank! Damit du aber siehst, daß ich Dir nicht nachstehe, sende ich Dir den Stein, den Deine beruhigenden Zeilen mir vom Herzen nahmen und der seit Deiner Abreise um Dein Wohl gar schwer drückte

Deinen

* *

Ein Gewerbsmann und sein Lehrjunge wurden in Wien begangner Verbrechen wegen in's Zuchthaus gesperrt. Des Abends sagte der Meister:

„Du Bursche, gib mir mein Schnupftuch her!"

Der Junge rührte sich nicht von der Stelle, sondern antwortete barsch:

„Itzt haaßt nit mehr Bursch, sondern Kamerad."

Ein phlegmatischer Oestreicher hatte ein sehr zänkisches-Weib. Einst richtete sie die Suppe an und

ihr zahmer Kanarienvogel, der ſich auf dem Rande der Schüſſel niedergelaſſen, verlor etwas in dieſelbe, was Vögel ſehr oft verlieren. Der ruhige Ehemann bemerkte es, und ſprach: „Wann unſer aaner ſo was g'macht hätt, da wär's wieder aus g'weſt!“

Zwei Wiener Hökerweiber (Fratſchelweiber) kamen in einen Streit. Die eine gab der andern alle ſchlechte Namen, die man ſich nur denken kann. Da trat ein Mann hinzu und wollte Ruhe ſtiften; allein ein drittes ſolches Weib rief ihm zu:

„Laſſens Er Gnaden doch gehn, d'Frau Gevatterin lieſ't ihr halt nur ihren Taufſchein vor.“

Als ein ungeheuer dicker Wiener einſt aus dem Schauſpiel ging, rief er nach einer Sänfte, um ſich nach Hauſe tragen zu laſſen.

Zwei baumſtarke Sänftenträger waren gleich bei der Hand; aber eben als er ſich mit Mühe in die Sänfte einpreſſen wollte, kam ein Bekannter aus dem Theater, deſſen Wagen vor dem Schauſpielhauſe hielt.

„Brüderchen!“ rief er ihm zu, „ich will Dich mitnehmen, ich fahre vor Deinem Quartier vorbei.“

Das dicke Brüderchen nahm das Anerbieten an und gab jedem der Sänftenträger ſechs Kreuzer.

„Abers Er Gnaden,“ ſagte der eine, indem er die Achſeln zuckte, „deeß is z'wenig!“

„„Wie ſo? iſt das nicht genug? ich bin ja nicht einmal in die Sänfte eingeſtiegen!““

„Abers d'Angſt, die S'uns gemacht haben!“

Als eine Wiener Dame auf den Ball gehen wollte, ſchickte ſie ihren Bedienten zum Schneider und empfahl ihm, im Fall es regnen ſollte, beim Rückweg einen Fiaker zu nehmen. Demungeachtet brachte er das Kleid ganz durchnäßt zurück.

„Aber ſchau, Sepperl! warum haſt Du nit gethan, wie ich Dir befohlen hab?“

„„Ew. Gnaden! is halt ſo g'ſchehn, wie's befohlen.““

„Hat's denn in den Wagen g'regnet?“

„„Na, weil's mir aber nit g'ziemt, drinn z'fahren; bin i hinten obi g'ſtanden.“

„D'Auſtern," ſeufzte ein Wiener Gourmand, „ſollen heuer enorm theuer werden."

„„Lieber Gott!"" ſeufzte dagegen eine Dame, „„Brot theuer! — Auſtern theuer! do möcht doch d'Armuth verzweifeln!""

Ein Wiener Laternenbube rief einen Vorübergehenden an:

„Darf i leuchten, Er Gnoden?"

Jener antwortete: „„Nein! das Licht iſt immer in mir, ich brauche kein Licht.""

„„Ah, deeß is Schad,"" antwortete der Junge, daß Er Gnaden nit ſtatt der Laterne in unſerm Stall häng'n."

Ein zwergartiger kleiner Wiener fragte einen Einäugigen um ihn aufzuziehen:

„Wie iſt's? da Sö nur aan Auge hab'n, ſehn's wohl Alles nur halb?"

„„Oft a wen'ger. Sö z. B. ſeh' i gar nit.""

Klagelied eines Wieners in Lemberg an ſeine Frau Mutter in Wien.

Hier in dem vermaledeiten Lande
Wo man, zu der Menſchheit Schimpf und Schande
Selbſt in Polen ka Polakerl*) hat,
Wo kan Kaſperl unſer Zwerchfell ſchüttert,
Man nur Juden und Armener wittert,
Wird die größte Seele endlich matt.

Ach, Frau Mutter! ſchauen's, wie ich waine,
Denn dergleichen Stadt ſah ich noch kaine,
So voll Koth und Miſt und Eis, als die;
Gaſſen thun's freilich hier a kehren,
Und das Eis vor'n Häuſern auch aufſcheren —
Gaſſen kehren's freilich — aber wie?

Könnt man doch nur nach Schönbrunn**) fahren
Wo wir noch zuletzt ſo luſtig waren!
Aber was das hier für Gärten ſind!
Kaum wird einem da was aufgeſchnitten
Um an Würſtl muß man noch ſchön bitten.
Ach, Frau Mutter! denken's an Ihr Kind!

*) Eine Poularde; auf öſtreich. Polakerl.

**) In einem Nebengebäude des kaiſerl. Luſtſchloſſes wohnt ein Traiteur, zu dem die Wiener häufig wallfahrten.

Kaffeehäuſer — ja, es iſt nur Schade,
Daß man ſie nur Kaffeehäuſer nennt;
Hausbrot geben's her zum Tſchokolade,
Und der Kaffee iſt nur halb gebrennt,
Im Roſelis*) ſchluckens Goldſaum**) hinter,
Küpfel ohne Weinberl, ohne Schmalz:
Das Gefrorne freſſens a im Winter,
Große Staine haben's ſtatt dem Salz.

Beim Trakteur bekommt man nur fünf Speiſen,
Und die wollen alle nicht viel heißen.
Kraut iſt da; wo aber der Faſan?
Buttermerbe,***) Händel†) und Kapäunel
Und a guetes Oeſterreicher Weinl
Trifft man in der Kaiſerſtadt nur an.

Sterben muß ich noch vor langer Weile;
Kein Bojazzo tanzt hier af dem Seile,
Kani Reiterei,††) ka Krippelſpiel;†††)

---

*) Liqueurs.
**) Schaum.
***) Merbe für mürbe.
†) Junge Hühner.
††) Engl. Kunſtreiter.
†††) Ein wohlfeiles Poſſenſpiel in den Vorſtädten Wiens.

Jährlich ſteht nur aner auf der Bühne; *)
Feuerwerke, oder Luftmaſchine,
Von derlei Spektakel wiſſen's viel! —

D'Polen heißen's nur uns deutſche Micheln,
Haben krumme Sabeln wie die Sicheln,
Tanzen poliſch — das iſt zum Vergehn!
Will man nach den hübſchen Madeln ſchauen,
Machen's gleich Gefrißer, **) wollen hauen,
Un de Madeln thun ka Deutſch verſtehn.

Ach Frau Mutter! bitt um's Himmelswillen,
Schickens mir a Schachtel mit Marillen! ***)
Nit amol an Oebſtler habens hier.
Legens doch dazu a Kaiſerfleiſchel! †)
Unterdeſſen trink i mir a Räuſchel,
Nit in Wein, ach! nur in Meth und Bier.

Ein naſeweiſer Wiener Stutzer, der ſich gern über Alles moquirte, ging an einem Fiaker vorüber,

---

*) Pranger.
**) Geſichter.
***) Aprikoſen.
†) Das kurze Fleiſch an den Rippen eines Rindes geräuchert.

deſſen Pferde freilich wohl ein halbes Jahrhundert durch gedient haben mochten und gänzlich haarlos waren. Hier meinte nun unſer Männlein, ließe ſich ein recht tüchtiger Witz reißen. Er trat daher nahe an die Pferde, und fragte den Fiaker ſpottend, indem er mit der flachen Hand über die glatte Haut der erſtern fuhr:

„Was koſtet die Elle von dieſem feinen Sammt.“

„„Wanns Er Gnaden Ernſt iſt z'handeln, ſo beliebens nur hier hinein z'ſpatzieren; denn auf der Gaſſe verkaufe i nit,““ ſprach der Fiaker und hob den Schweif des Pferdes in die Höhe.

Zwei Dienſtmädchen wurden in Wien, als Velutti ſang, in's Theater geſchickt, Plätze für die italieniſche Oper aufzuheben. Wegen Unpäßlichkeit des Sängers wurde aber dieſen Abend ſtatt der italieniſchen eine deutſche Vorſtellung gegeben, welches die Herrſchaft beſtimmte, nicht in's Theater zu gehen, ſondern die Mädchen darin ſitzen zu laſſen. Als das Stück angefangen wurde, rief eine der andern erſtaunt zu:

„Aber ſchau Mannerl, wie iſt dees? i verſteh itzt af amal 's Wällſche; 's iſt, als ob i's g'lernt hätt!“

Die Schimpfwörter eines Paſſagiers, der ſich von einem Wiener Hausknechte beleidigt fand, erwiederte dieſer kaltblütig mit den Worten:

„Mach' ſich d' Herr nit z' breit; Sö, was ſinds denn mehr, wie i? he? einkehren könnens nur, wann's der Wirth will, auskehren kann i, was ih will.“

Der Hund eines vornehmen Wieners lief in die Gartenbeete und ſcharrte. Der Gärtner ſagte:

„Gehn's h'raus, Ihr Gnaden, Herr Caro!“

Das Trauerſpiel: „Johann Basmer, Bürgermeiſter in Bremen,“ wurde in Wien bekanntlich mit vielem Aufwande gegeben und fiel durch. Ein Dichter, der wegen ſeiner guten Einfälle daſelbſt geſchätzt iſt, fand auf einem daſigen Kaffeehauſe die tägliche Todtenliſte und ſchrieb darunter:

„Den .... geſtorben: Johann Basmer, Bürgermeiſter zu Bremen, am Durchfall.“

Eine Wiener Dame ſagte zu ihrem Diener: „Sepperl! geht's hin an d'Ecke und ſchaut's, was heute im Burgtheater ſe geben.“

Sepperl brachte die Nachricht: Die Sparr-ſche Stiefelwichs in Zelteln und Tiegeln.“ Eine Ankündigung, die grade über den Theaterzettel angebracht war.

An einer kleinen Tabackshütte in Wien war folgender Zettel angeheftet:

„Hier ſind zwei geräumige Zimmer mit oder ohne Meubles zu vermiethen.

Als die Wiener Bürgerguardio einſt auf die Wache ziehen ſollte, ſtand ein kleiner, unanſehnlicher Mann neben einem ſehr großen im erſten Gliede. Der Bürgerofficier wollte das verbeſſern und den Kleinen in's dritte Glied ſtellen:

„'s thut's halt nit!“ ſagte dieſer.

„„Warum nicht?““

„Wir hab'n nur ani Branntweinbulle!“

Ein Kellner im Wiener Prater bemerkte einſt, daß einer der Gäſte einen ſilbernen Löffel heimlich ein-

ſteckte. Er ließ ſich nichts merken. Als endlich der Gaſt ihn zu ſich rief und zahlen wollte, nahm der Kellner die Kreide und ſchrieb ſeine Rechnung auf, die 2 Fl. 27 Kr. betrug; doch ehe er die Summe unterſchrieb, ſagte er leiſe: „und an ſilberner Löffel .... 25 Fl., macht: 27 Fl. 27 Kr.!“ —

„He,“ rief ein Stutzerchen zu einem Schuſterjungen
In Wien, der barfuß in dem Kothe lief:
„Wenn Du die Strümpfe durchgeſprungen,
So komm, ich will Dir neue ſchenken.“
„„Ho!““ ſprach der Junge drauf, und bückte ſich recht tief:
„„Dees is noch lange hin; noch is nit dran zu denken.
Zwölf Jahre trag i ſchon, mein Herr,
De Hoſen von dem Zeug, doch is nit mehr,
So wahr i ehrlich bin!
Als nur ein Loch darin.““

Ein öſtreichiſcher Rekrut, der eben erſt zur Armee gekommen war, ging im Feldzuge vom Jahre 1813 über die

Zeile in Frankfurt und ſah in dem offnen Fenſter einer Unterſtube einen Papagei; erfreut über den ihm unbekannten ſchönen Vogel, blieb er ſtehen und ergötzte ſich an den bunten Federn. Plötzlich rief der Papagei: „Guten Morgen!“ —

Erſchrocken griff der Rekrut nach ſeiner Mütze, indem er verlegen ſtotterte:

„Verzeihen's Euer Gnaden, i hab halt g'meint, Sie wären a Vogel!“ — und eilte von dannen.

Ein etwas zu ſehr für ſich eingenommener Wiener Banquier, der es liebte, wenn man ihm in feierlicher ſchwarzer Kleidung ſeine Aufwartung machte, erhielt von einem Studenten einen Beſuch. Nachdem ihr Geſchäft abgemacht war, beſah der Banquier letzteren genau und ſagte:

„Schau, ſchau, habens da wohl weite Hoſen an?“

„„Ja!““ erwiederte der Student, „„'s ſind Pantalons.““

Banquier. Sie ſind wohl jetzt ſo mode?

Stud. Ja!

Banq. Aber zu honetten Leuten geht man halt wohl nit darin?

Stud. Nein! —

Als die Franzoſen 1809 Wien eingenommen hatten, mußte die dortige Bürgergarde Garniſondienſte thun. Da traf es ſich, als grade bei einem Nachtpoſten, den ein Dekreter*) für einen Bürger übernommen hatte, ein franzöſiſcher Soldat vorüberging, und auf den militäriſchen Anruf, antwortete:

„Chasseur!“ (Sch... her!)

Der ſchlichte Wiener verſtand dieſes unrecht und zankte: „„Ei ſch.... d' Herr hin, wohin er halt will, nur nit hierher!““

Als nun der ebenfalls dieſen guten Rath und die kategoriſche deutſche Zurechtweiſung nicht verſtehende Franzos rief:

---

*) Dekreter ſind ſolche Wiener Handwerker, die vermöge eines Dekrets wohl auf ihre eigne Hand arbeiten, aber keine Geſellen halten dürfen.

„Comment bougre?“ belehrte ihn der Wiener mit den Worten:

„„I bin kan Burger, i bin a Oekreter.““

Ein Holländer ſagte zu einem Oeſtreicher:

„Du Patzenkopf! wat is dat Beeſte am Weinſtock?“

Der Oeſtreicher antwortete ungeſäumt:

„„Deeß er nit frißt d' Weinberln, Du Stockfiſch!““

In ein Lerchenfelder Wirthshaus bei Wien, kam immer ein alter Bettler juſt um die Zeit, wo die erſten Gäſte eintraten und den Speiſezettel durchliefen. Das fiel endlich einem Gaſte auf, und er fragte daher den Bettler, warum er ſo zeitig käme?

„Schauns Er Gnaden!“ ſagte der Alte, „i habs aus Erfahrung, deeß d' gnädigen Herrn vor Tiſch allweil a mitleidigers Herz habe; denn weils ſelber hungrig ſein, fühlens, wie weh d' Hunger thuet, un gebn's ſo lieber a Almoſen.““

Ein Tiſchlerlehrjunge ging in Wien zum Burgther herein; er ſah einen Heuwagen fahren und bei-

tete, da er ſchon müde war, ſein kleines Wägelchen mit Tiſchlerarbeiten hinten an den Hofwagen an, er ſelbſt aber ſetzte ſich hinten auf. Ein Vorübergehender verwies ihm das:

„Wie kannſt Dich unterſtehn, Deinen Karre an ani Hofequipage anzubinden?“

„„Na,““ erwiederte der Burſche, „„i bin guet kaiſerlich g'ſinnt, warum ſollt i nit mit anen Hofwagen fahren?““

Ein franzöſiſcher Officier ſagte nach der Schlacht bei Marengo zu einem öſtreichiſchen:

„Vous vous battez pour l'argent, nous pour l'honneur!“

„„Jeder,““ antwortete der Oeſtreicher, ficht für das, was er halt am meiſten braucht.

Einem Wiener war ſein Weib geſtorben, und als er bei ihrem Begräbniß ſich recht luſtig und fröhlich zeigte, fragte ihn Jemand: wie er bei ſolch' traurigem Anlaſſe ſo aufgeräumt ſein könne?

„Ei nun,“ antwortete der luſtige Wittwer,

„mit Freud ſeind wir halt z'ſammen kommen, mit Freud ſcheid'n wir a halt wieder!“

Ein öſtreichiſcher Schullehrer fragte einen Bauerknaben:

„Warum biß Adam in den Apfel?“

„„Na, wann e nit hotte a Meſſer!““ war die gründliche Antwort.

Bei der letzten Sonnenfinſterniß fragte eine Frau ihre Magd, ob ſie ſie auch geſehen habe? Die Magd antwortete mit: „Nein!“

„Aber vor drei Jahren haſt Du ſie doch g'ſchaut?“ fragte die Frau wieder, und die erſtere entgegnete ſehr naiv:

„„I hob ſe halt a nit g'ſchaut; i war damals no nit in Wiän.““

Ein Fiaker in Wien ſtieg vom Wagen, bat ſeinen Herrn, das Lenkſeil zu nehmen und lief einige Schritte zurück, indem er auf dem Boden etwas ſuchte. Bald aber kam er mit traurigem Geſicht

wieder zurück, ſetzte ſich auf den Bock und fuhr weiter.

„Was haſt denn, Fiaker?“ fragte der Herr. Der Gefragte ſchwieg.

„Haſt gewiß meinen Mantel, den ich Dir zum Aufheben gab, verloren? i wollt drauf wetten!“

„„Wettens Er Gnaden!““ verſetzte der Fiaker, „„Sö gewinnen.““

Schon oft hatte ein Hauptmann einen Soldaten ſeiner Kompagnie ausgeſcholten: daß er ſo ſchmutzig gehe. Nun ſuchte er ihn durch Güte zu größerer Reinlichkeit zu bewegen:

„Schau 'mal Deine Kameraden an, wie ſchön's ausſehen, und nun betrachte d' Flecken auf Deiner Montirung.“

„„Gnaden, Herr Hauptmann! i bin halt nit ſo hoffährtig wie d' Andern.““

Bartholomäus Bosko, der bekannte Mechanikus aus Turin, kündigte im Jahre 1829 ſeine mechaniſch-phyſikaliſchen Vorſtellungen auch in Wien

an. Er hatte großen Zulauf und füllte, wie überall ſeinen Säckel.

Manchen Spaß erlaubte ſich der Fingervirtuos auch gratis bei dem gemeinen Volke, wovon auch hier Ein lokales Beiſpiel:

Er fand ſich nämlich bei der Bude einer Hökerin (eines Fratſchelweibes) ein, die auch Semmeln in ihrem Krame führte. Er kaufte ſich mehrere, öffnete ſie und machte das Vorfinden eines Zwanzigkreuzerſtücks in jeder einzelnen der Frau ſo täuſchend, daß ſie auf die Vermuthung kommen mußte, in den Teig könne aus Verſehen Geld gerathen ſein. Haſtig öffnete ſie daher ihren ganzen Vorrath und machte große Augen, als ſie darin auch nicht einen Kreuzer fand.

„Schaut's, Frau Gevatterin!“ rief ſie erboßt ihrer Nachbarin zu, „hat mi der ſchlampete Strump um d' ganzi Waare bracht; na, kummt's no wieder, kriegts a Watſchen af's Maul, deeß kani Zwanziger mehr brauchſt.“

In einem Wiener Kaffeehauſe ſtritt man ſich über politiſche Gegenſtände und beſchuldigte einander

wechſelſeitig der Anhänglichkeit an irgend ein Staatsſyſtem. Eine Dame, welche dabei war, wollte ihre Neutralität betheuern, konnte ſich aber auf das Wort „neutral“ nicht beſinnen.

„Schauns, mögens halt ſein, was Sö wollen, meine Herren,“ fiel ſie in die Rede, „i ſchlag mi zu kaner Partei, i bin — i bin — ani Republik.“ *)

Vor kurzem gaben zwei Geſellſchaften in den beiden Sälen im Wiener Augarten Mittagsmahle. In dem Saale zur Rechten ſpeiſ'ten die Mitglieder der Landwirthſchaft-Geſellſchaft, zur Linken die Hofſchauſpieler. Ein witziger Kopf, der von einem Fremden gefragt wurde, was das für Geſellſchaften ſeien, antwortete:

„Enten ſpeiſet die Wirthſchaft, drenten **) die Unwirthſchaft.

---

*) Res publica, eine öffentliche Sache.

**) Enten, drenten — wieneriſch für hüben, drüben.

Ein Brief eines Oeſtreichers aus der Wienſtadt an ſeinen Vater.

Lieb Vaterl. *)

I bitt Sie, Herr Vaterl, in d' Wienſtadt gehts zu
Da hab'n ja d' Leut Tag un Nacht kani Ruh.
'S nimmt 's Laufen und 's Reiten und 's Fahren kan End,
D' Fiakerwagen lehnen ſich völlig an d' Wänd —
In d' Fruh kummen d' Köchinnen üb'rall h'raus
Und theil'n mit ihre Fleiſchkörble Rippenſtöß' aus.
Wenn's G'wölber aufſperrn, do haaßt's: ſchau Di um
Mit G'wölbſtangen fahrn's wie mit Bratſpießen h'rum.
Auf das ging's poſſabel noch zu in der Stadt,
Weil d' vornehme Welt holt ihr Schlaferl noch hat;
Doch wird's amal zwölfe, o da is a Graus,
D' Arbeitsleut laufen z' Eſſen nach Haus;
'S kommen d' Kanzleiherrn in Schaaren vereint
Und tummeln ſich, daß z' Haus 's Weiberl nit greint.

---

*) I hob mi den Brief von anen Poeten mach'n laſſen, un nur in d' guten deutſchen Sprach a bißerl ausbeſſert.

D' reiche Welt fangt jetzt d' Spazierfahrten an —
Na, der hat a Glück, der ausweichen kann.
'S gibt Rippenſtöß', Fußtritt' — und hat man an Maul
So is eng glei aner zum Zuhau'n nit z' faul.
Drauf ſieht man, was d' Wiener habe für Appetit,
Man ſtoßt auf an Wirthshaus faſt alle zehn Schritt.
'S iſt überall All's toll, da hau'n d' Leut drein,
Ani Faſtn dürft gegen acht Tag g'weſen ſein.
'S Mittagmahl halt man um zwei Gulden kaum aus;
'S gibt Oberkellner, ſie ſinds kaum ſechs Jahr,
Hat tragen d' Rebach an paar tauſend Gulden baar.
Auf der Donau ſchwimmt mancher als Hausknecht daher
Bald hat anen Keller voll Wein, und noch mehr.
Schaut's Vaterl! i geh oft ſpazieren auf d' Baſtei,
Und ſchau d' Leut an wie a Narr, meiner Treu.
Auf'n Kopf pflegen d' Madeln an Nudelbret z' tragn,
Ob d' Modi ſchön is, möcht' i gern anen fragen?
D'Kleidärmeln ſind wie an Mehlſack ſo weit,
Und auch d' jungen Herrn, ſcheint mir, ſind nicht recht g'ſcheidt.

D' Meiſten trag'n Schnurrbärt', 's muß deeßwegen
ſein,
S' bilden d' verlorne Kurage ſich ein.
Was brauch i in d' Affenkomödi z' gehn,
Derweil i d' Zetteln anſchau, kann überall ich's ſehn.
Spazier i auf'n Graben auf'n Abend herum,
Da gibts Unterhaltung, man ſchaut ſich kaum um,
Und was mir an Madeln recht gut g'fallen kann,
S' lachen von weitem ſchon freundlich anen an;
Deeß thun d' Landmenſcher nit, weil hier in der Stadt
A Madel ani feinre Erziehung halt hat.
Wann i nur a ſchon recht fein abg'ſchliffen wär,
Vielleicht werd' i a noch a gnädiger Herr.
Ich laß mi recht hobeln und fein politirn,
D' mit i als Stutzer kann recht parodirn.
D' Vaterl hat g'wiß nit umſonſt g'ſpart ſein Geld,
D' Verlaborirkunſt, die kennt d' große Welt;
Drum ſchick mi Herr Vaterl brav Gulden herein,
I laß's nit lang groß, s' werden verkleinert
bald ſein.
I ſchau und kan Dienſt mir, da wär i a Narr,
D' Stadtleut bleib'n meiſtens nur g'ſund dreißig
Jahr.

D' Zeit will i g'nießen, iſt d' Freud amal aus,
So pflegt mi Herr Vaterl halt wieder z' Haus.
'S müſſen jetzt d' Aeltern dafür ſparſam leb'n
Damit's ihren Kindern brav Geld können geb'n.
Was ſchadt's, wenn verhaut iſt a der letzte Reſt:
Der Adam iſt a nacket auf d' Welt g'weſt.

An einem grimmig kalten Tage ſagte ein Fraſchelweib zu ihrer Nachbarin:

„Na ob! Frau G'vatterin, 's iſt kan Wunder, deeß heut z' kalt macht, denn wir hab'n a 25 Zoll.“

Wenn in Wien ein Dach reparirt wird, ſo muß der Meiſter Ziegeldecker an dem Hauſe ein hölzernes Kreuz aufhängen laſſen als Warnungszeichen für die Vorübergehenden. Die meiſten Ziegeldecker laſſen auf dieſe Kreuze entweder ihre ganz ausgeſchriebenen Namen oder die Anfangsbuchſtaben derſelben ſetzen. Als nun einmal in einer Straße ein ſolches Kreuz, das mit den Buchſtaben O. S. A. bezeichnet war, hing, blieb ein vorübergehender Bauer vor dem Kreuze ſtehen und ſtudirte darüber, was denn die drei Buchſtaben wohl zu bedeuten hätten? In dem Augenblicke

fiel ein Ziegel vom Dache herab, dicht neben ihm nieder. Er blickte hinauf und schalt darüber nicht wenig. Da rief eine Stimme von oben herab:

„Ochs, schau' auf!“ und der Bauer, nochmals die drei Buchstaben betrachtend, ging mit den Worten fort:

„Schau, schau, itzt waßi, was d' Buchstab'n z' bedeuten hab'n.“

Ein einfältiger Mensch befand sich Abends in einem Wiener Kaffeehause. Als er im Begriff war, nach Hause zu gehen und man ihm durch den Kellner leuchten lassen wollte, lehnte er dieß ab, indem er ein Stückchen Wachsstock aus der Westentasche zog und es anzündete. Mehrere Anwesende nannten ihn deßhalb einen vorsichtigen und klugen Mann.

„Deeß bin i a wirklich, meine Herren!“ antwortete selbstgefällig der Gepriesene:

„Denn in ollen manen Kladern steckt an Wachsstock.“

Ein Wiener Schuhmachermeister schrieb einem eben aufgenommenen Lehrbuben Alles und Jedes auf einen

Zettel, was er den ganzen Tag hindurch zu thun habe. Da traf es ſich, daß der Herr Meiſter eines Tages mit ſeinem Lehrling einen Geſchäftsgang machte, eines übervoll genommenen Frühtrunkes halber aber in den Gaſſenkoth fiel und nicht wieder aufſtehen konnte. Er reichte demnach ſeinem Buben die Hand, daß er ihn herausziehen möchte. Dieſer aber rief:

„Wartens a Bißl, Herr Maſter! muß i halt z'vor nach Haus geh'n, un in d' Palletten (Zettel) nachſchau'n, ob a drauf g'ſchrieben ſteht, deeß i ſoll Ihne 'raushelfen.“

Bei der Oberhof-Theater-Direction und Regie in Wien war, nach dem Hof- und Staats-Schematismus des öſtreichiſchen Kaiſerſtaates vom Jahre 1812 auch ein Hühneraugen-Operateur (Seite 104) angeſtellt. Es iſt freilich ſehr human, daß man weder im Sokkos noch Kothurn will hinken laſſen. Mancher weiß auf der Bühne ohnehin nicht, wo ihn dieſe poetiſchen Schuhe drücken.

In Wien iſt ein Haus, welches den Schild trägt „zu den zwölf Apoſteln.“

Es ſtarb eine Kammerjungfer in dieſem Hauſe und ward in dem Todtenregiſter mit den Worten aufgeführt:

„Johanna F., 28 Jahr alt, Kammerjungfer bei den zwölf Apoſteln.“

Ein Armer in Wien bettelte des Nachts einen Vorübergehenden an, der ſehr böſe ausrief:

„'S iſt doch halt a Schand, d' Leut a bei Nacht mit Betteln z' beläſtigen.“

„„Verzeihens Er Gnaden,““ ſprach entſchuldigend der Bettler, „„i bettl' a bei Tag.““

Ein franzöſiſcher Soldat, 4 Fuß hoch und ſchlecht gekleidet, neckte im Jahre 1809 mehrere Wiener Fratſchelweiber. Frau Schnips ſah ihn grollend an und kreiſchte:

“Schau mal, was fallt Ihm ein? hat er nit mal ane quelle heure est-il?“

Ein Wiener Fiaker fuhr vorüber, hinten hatte ſich ein Knabe aufgeſtellt, und der Kutſcher hieb mit der Peitſche immer zurück, um ihn los zu werden. Endlich ſprang der Knabe herab und ſtatt ſeiner ein Schu-

ſterbub hinauf. Der Kutſcher ſchlug wieder zurück, allein der Obenſtehende rief:

„Na ſeids doch g'ſcheidt, Fiaker, und hört's mal auf z' ſchlagen, d' Andere is ſchon lange 'runterg'hoppt.“

Ein preußiſcher und ein öſtreichiſcher Officier ſpeiſen zuſammen allein in einem Gaſthauſe und es wird unter andern auch eine Schüſſel voll Krebſe aufgeſetzt, doch zufällig ſo, daß mehrere der größten grade vor den Oeſtreicher kommen. Der Preuße darüber im Stillen erboſt, fängt eine Erzählung an, wie im Preußiſchen jetzt Alles verändert und verbeſſert werde, welche Menge Veränderungen beſonders beim Militär gemacht würden u. ſ. w., wobei er jedoch, wie im Eifer des Geſprächs, und als wiſſe er es ſelbſt nicht, die Schüſſel mit den Krebſen unmerklich herumdreht. Als er zuletzt noch ausruft: „Ja, ja, Herr Kamerad, ich verſichere Ihnen, Alles, Alles wird bei uns herumgedreht!“ iſt das Experiment glücklich vollbracht. Ruhig lächelnd nimmt nun der Oeſtreicher das Wort:

„Schauens, Kamerad, bei uns is deeß Alles anders, unſer guter Franzl läßt halt Alles beim Alten!“

und dreht mit einem Ruck die Schüſſel wieder herum.

Der Lehrling eines Wiener Fußbekleidungs-Künſtlers (Schuſters) hatte einen leichtfertigen Streich gemacht, und der ergrimmte Herr Meiſter gab ihm einige derbe Schläge auf die rechte Schulter.

„Jeſus Maria,“ rief der Bub erbärmlich, „Gnädigſter Herr Maſter, ſchlagens lieber auf d' linke Achſel, hat ſchon der Geſell mi auf d' rechte g'haut!“

Ein übrigens ſehr ehrenwerther aber zugleich ſehr magerer Herr in Wien begegnete vor kurzem einem Bekannten.

„Na Freundl, ſagen's, wie geht's, was macht Ihre Seele?“ fragte dieſer.

„„Deeß is ani kurioſe Frag; wie kommt maine Seel' zu d' Ehre aner ſolchen Theilnahme?““ verſetzte der Gefragte.

„Ei nun,“ war die Antwort, „Ihr Körper is doch kaaner Frage mehr werth.“

Bruchstück eines Zweigespräch zwischen einem östreichischen Bauer und seinem Sohn.

(In östreichischer Mundart.)

Da Vada. *)

Das Umaschnofeln thuat koan **) Guat,
Han, Lenzel, faß d'r amahl an Muath,
Und nimm da döant a Wei
I gib d'r an Acka und a Kuah,
Zwahundat Gulden no dazua,
Aft Heirath aba glei.

Da Suhn.

Schaud's Vada, ja, i mecht recht g'schwind,
Mein ***) sagt's, wo i dös Menschel find',
Wo steht denn so a Dirn,
Die so guad is und volla Pracht,
Daß s'mir mein Brustflöck ziba'n macht,
Und daß i's ham mecht führ'n.

---

*) Die a in lat. Schrift werden tief betont, die a in deutscher Schrift klingen hoch.

**) Das ua, oa, öa wird stets in eine Silbe zusammengezogen.

***) Mein statt aber.

Da Vada.

Da Hochmuadsdeixel ſteckt ôam d'rin,
Meckſt ôppa gar a Kaaſerin?
Nan *) wart nur, moring rend's
Glei liſti wócka aus da Stadt,
Kimmt auſſa da aufs Derfel grad,
Und heirath's Bruna Lenz.

Als eine Bürgersfrau aus dem Theater an der Wien, wo ſich eben der berühmte Indianer producirt hatte, nach Hauſe kam, und — noch voll Verwunderung — jetzt den ſtaunenden Geſellen, Lehrbuben und Dienſtboten die geſehenen Künſte erzählte, äußerte ſich endlich ganz naiv die Magd:

„Na ſchaun's, hätt' i halt nit g'laubt, daß möglich wär, a Thier z' ſolchen Künſten abz'richten!“

Sie hatte nämlich unter dem Worte „Indianer“ einen calekuttiſchen Hahn, den man in Oeſtreichs Staaten Indian, und ſonſt in Wien „Schuſtervogel“ nennt, verſtanden.

---

*) An wird grad ausgeſprochen, wie das franzöſiſche on mit einem gedehnten Naſenlaut.

Das Wort Batzenlippel gebraucht der gemeine Mann in Wien öfters, um einen dummen Menschen damit anzuzeigen Neulich nannte ein Wiener einen Italiener auch einen Batzenlippel.

„Was soins das?“ fragte der Italiener.

„„Na,““ erwiederte jener, „„a Batzen is ani Münz, die vier Kreuzer gilt, und Lippel — — na dös haaßt Philipp.““

„Ah nun verſteh ich“ — verſetzte der Italiener, ich ſoins alſo un Philippo di quatro carantani.“

Ein unerfahrenes Dienſtmädchen war das erſte Mal in ſeinem Leben in einem Wiener Theater; man gab die Tage der Gefahr. Als die Gräfin im zweiten Akte ſich dem hohlen Baum näherte, in dem ihr Gemahl ſich verborgen hatte, huſtete das Mädchen, und ſagte:

„Nehmen ſich Ew. Gnaden in Acht, 's ſind Soldaten dahinten.“

Ein Laternbube in Wien leuchtete einem Herrn nach Hauſe.

„Wer iſt denn Dein Vater?“ fragte der Herr.

„„Mein Vada,““ antwortete der Laternbube ist a Kegelbub.““

Einst sangen in Wien drei Jungen, jeder einen Besen in der Hand (um den Weg für die Fußgeher über die Straße zu putzen) das Terzett aus der Zauberflöte:

„Zum Ziele führt dich diese Bahn u. s. w.“

Ein Schauspieler, der sich vermuthlich in der Rolle des Tamino auf dem Theater glaubte, stimmte mit ein:

„Ihr holden Kleinen, saget an ꝛc.“

Ein Wiener Weinwirth sagte zu einem seiner Gäste:

„Ja, Ew. Gnaden! mein Brot ist g'wiß a saures Brot!“

„„Dös glaub i wohl,““ erwiederte der Gast, „„aber noch saurer wär's, wenn Ihr's in Euren Wein tauchtet.““

Vor längerer Zeit zeigte in Wien ein Mann ohne Hände seine Künste mit den Füßen; er rasirte sich, schrieb mit den Füßen u. s. w.

Neulich zeigte Jemand die Schrift dieses Mannes mit den Worten vor:

„Schau'ns, dös is d' Handschrift des Menschen, der mit d' Füß g'schrieben hat."

Ein Wiener Schneidermeister kam aus dem Theater; ein Freund begegnete ihm und fragte:

„Wo kommen Sie her?"

„„Aus dem Theater.""

„Was ist heut' g'wesen?"

„„Mittwoch.""

„I mein, was sie heut gegeben?"

„„Zwei Gulden auf dem ersten Parterre.""

„Dás is nit ausz'halten!"

„„Dös hab i a g'funden, drum ging i schnell fort.""

Ein englischer Schiffscapitain hielt sich längere Zeit in Wien auf und bewarb sich um die Hand einer jungen, schönen Dame, die seine Landsmännin war und Miß Hudson hieß. Er bekam einen Korb.

Ein witziger Oeſtreicher tröſtete ihn mit folgenden Worten:

„Na, beruhigen's ſich, ſind's ja nit der Erſte, der d' Hudſons-Bay verfehlt hat.

Ein Wiener Schuſterbub ging, eine Elſter tragend, über die Straße.

Ein angeſehener Mann, welcher ſtammelte, fragte denſelben:

„He! Bu — Bu — Burſch, kann d' El—d' El — d' Elſter ſpre — ſprechen?“

„„Na ob?““ verſetzte der Junge, „„beſſer wie Sie; ſonſt möcht i ihr halt den Hals umdrehn.“

Eine Frau in Wien kam zu dem Leichenbitter und beſtellte das Begräbniß ihres verſtorbenen Mannes auf den zweiten folgenden Morgen um 7 Uhr.

„S thuts halt nit!“ verſetzte der Leichenbitter, „muß ſpäter g'ſchehn. I hab ſchon zu derer Zeit ani groß Leich.“

„„Na größer, wie d' meinige kann's halt nit ſein,“ rief die Frau verdrießlich aus, „„denn mein

ſeel'ger Herr war früher Flügelmann bei d' Grenadiers.""

Eine Wienerin, welche die Grille hatte, noch immer für jung gehalten zu ſein, erzählte in einer Geſellſchaft, daß ſie 30 Jahr alt wäre. Eine ihrer Freundinnen, der ihr Alter genau bekannt war, und die mit ihr zugleich bei einigen Meiſtern Leheſtunden gehabt hatte, antwortete darauf:

„Schau, ſchau! waren's alſo dösmal no nit g'boren, als wir z'ſammen 's Klavierſpielen lernten."

Die Nachbarin eines ſehr geachteten Wiener Dichters, ein junges munteres und ſehr neugieriges Weibchen beſchlich jenen, als er eben am Pulte ſaß und emſig ſchrieb. Neben ihm lag ſeine Brieftaſche, in welcher nebſt andern Werkzeugen auch ein kleiner Maßſtab ſtack.

„Was iſt das?" fragte ſie, indem ſie ihn heraus zog.

„„Ein Maßſtab!"" antwortete der Dichter.

„Ein Maßſtab! wozu aber brauchens den? —

Ah, i waaß ſchon," unterbrach ſie ſich ſelbſt, „brauchens zum Silbenmaß, nit? wann's Verſe machen?"

Ein Wiener äußerte in einer Geſellſchaft, daß er eine Schuld von 400 Fl. ausſtehen habe, die er faſt für verloren halte.

„Gern wollt' i," ſetzte er hinzu, „dem d' Hälfte geben, der mir d' Schuld einbrächt."

„„I bring ſe ein!"" rief ein junger Mann. — Nach einigen Tagen kam der letztere wieder und ſagte:

„I hab die mir verſprochene Hälft' Ihrer Schuld einbracht, itzt ſchau'ns, wie's zu Ihrer Hälft kommen."

Ein junger vorlauter Wiener Zierbengel erlaubte ſich in einer Geſellſchaft von Herrn und Damen manche auffallende Unziemlichkeiten.

Ein ältlicher geſetzter Mann, von echtem deutſchen Schrot und Korn, verlor endlich die Geduld über dieſe unſchickliche Dummdreiſtigkeit, und ſagte dem Vorlauten mit männlichem Ernſt einige derbe Wahrheiten.

Dieſer, ſehr entrüſtet, ſetzte ſich auf das hohe Pferd und rief aus: „Na, finden's ſich halt d'von beleidigt, ſteh i z'r G'nugthuung bereit!"

„„Junger Menſch,““ erwiederte der alte Herr, „„faſt zwei Jahrhunderte lacht man über den Ritter Don Quixote, weil er ſich mit Windmühlen herumſchlug; wie lächerlich würd ich mich nicht machen, wenn ich mich mit einem Windbeutel ſchlagen wollte.““ —

Beſſer iſt Beſſer.

Oeſtreichiſches Volkslied.

(Oeſtreichiſch.)

Wann da Gadan ſchwoar afgeht,
Geht da Gadan ſchwear zuá;
Wann ma's Diárnd'l im Haus hab,
So z'raißt ma koani Schuá.

(In reineres Deutſch übertragen.)

Wenn der Gatter ſchwer aufgeht,
Geht der Gatter ſchwer zu;
Wenn man's Dirnel im Haus hat,
So zerreißt man keine Schuh.

(Oeſtreichiſch).

'S Diárnd'l im Haus
Is ma liáb'r als d'rauſt;

Dearf i nid ſo waid gehn,
Wann da Wind a ſo hauſ't.

'S Diärnd'l im Haus
Is waid'r ano koan G'winn;
Was m'r in Schuächnan nid braucht
Laft m'r in Strumpfſek'le hin.

(In reineres Deutſch übertragen.)

'S Dirn'l im Haus
Iſt mir lieber als drauß;
Darf ich nicht ſo weit gehn
Wann der Wind ſo hauſt.

'S Dirnl' im Haus
Iſt wieder auch noch kein Gewinn;
Was man in Schuhen nicht braucht,
Lauft man in Strumpfſöckeln hin.

In einem Theater zu Wien hatte ein fremder Offizier, der Bequemlichkeit wegen, ſeinen Degen an einen Nagel, der ſich an der Brüſtung der Logen des erſten Ranges befand, ſo aufgehangen, daß er den darunter ſtehenden Zuſchauern auf die Köpfe zu fallen drohte.

„Schaun's," ſagte einer derſelben zu ſeinem Nachbar, „wann der Degen aus der Scheide ſchießt, kann er halt Jemand verwunden."

„„Da hab'n's recht,"" erwiederte der Andere, „„und man würde nit amal wiſſen, ob's g'hauen oder g'ſtochen wär.

Ein junges hübſches Mädchen brachte in Wien einen Brief auf die Poſt. Der Poſtoffizier nahm ihn in Empfang, da er aber keine Aufſchrift ſah, ſo fragte er:

„An wen iſt denn der Brief?"

Das Mädchen ſchwieg.

„Ja, mein liebes Kind," fuhr der Poſtoffizier fort, ohne Aufſchrift kann ich keinen Brief annehmen, er auch nicht befördert werden. — Wann's dees nit ſagen wollen, ſo nehmens ihn nur wieder zurück."

Das Mädchen wurde feuerroth und ſagte endlich raſch:

""Na, wann's durchaus wiſſen wollen, dees Schreiben is an meinen Liebhaber.""

„Schon guet, aber dös kann mir nichts helfen. Wer iſt denn Ihr Liebhaber?“

„„Ei ſchaun's mal, wie neugierig! möchten's gern Alles wiſſen; ná, ná, darauß wird nix!““ und wie ein Blitz war ſie verſchwunden.

Ein alter eifriger öſtreich. Jäger zog im Winter bei ſtarkem Winde, mit einer Pelzmütze auf dem Kopfe, über Feld. Der Wind nimmt ihm die Mütze und führt ſie querfeldein. Athemlos läuft er nach, kann ſie aber nicht erreichen. Endlich auf's Aeußerſte gebracht, reißt er die Flinte von der Schulter mit den Worten:

„Wart, Beſtie! ſollſt halt nit, weit laufen;“ er legt an; die Haare ſtieben. Zufrieden mit ſeiner Rache geht er baarhaupt nach Hauſe, und überläßt ſein Wild den Winden.

„Wann's wüßten, Er Gnaden! wie faul i bin!“ ſagte in Wien ein Bettler zu einem Manne, der ihm als einem ſtarken und rüſtigen Kerl unter Vorwürfen ſeiner Unthätigkeit ein Almoſen abgeſchlagen hatte.

„Na, ih ſeh', biſt wenigſtens ehrlich, offenherzig und naiv," ſagte der Herr, „da, nimm!" Er gab ihm ein Silberſtück.

Ein Wiener Kaufmann erhielt von ſeinen Handlungsverwandten einen ſehr unhöflichen Brief. Aeußerſt erbittert ſetzte er ſich hin, und fing ſeine Antwort alſo an:

„Ew. Edlen Geehrtes habe ſo eben vor mir, werde es aber gleich hinter mir haben."

Die vortreffliche Schauſpielerin, Mad. Löwe, hatte in den „falſchen Vertraulichkeiten" alle Herzen bezaubert, da trat ein junger Mann zu ihr und glaubte ihr eine recht feine Galanterie zu ſagen, indem er ſprach:

„Na ſchaun's, dees iſt doch allweil wahr, der Löwe iſt der König aller Thiere."

In einem juriſtiſchen Rigoroſum fragte der Decan einen Wiener Kandidaten:

„Was würden Sie thun, wenn Sie ihr Onkel

zum Erben einsetzte, und die Passiva die Activa überstiegen?“

Der Kandidat antwortete sehr gelassen:

„Für ani solche Erbschaft wird i mih halt bedanken.“

Auf einem Wiener Maskenballe wandelten drei liebliche Fräuleins Arm in Arm. Eine männliche Maske, als Apoll gekleidet, näherte sich ihnen mit den Worten:

„Darf sich Apoll den schönen Grazien anschließen?“

„„Der Herr mag wohl a Pohl' sein,““ antwortete die eine schnippisch, „„wir aber sind kani Grazerinnen (Einwohnerinnen von Grätz).““

„Welche sind die größten Flüsse in unserm Vaterlande?“ fragte ein Wiener Hauslehrer seinen Schüler.

„„Die Donau.““

„Nun, und dann?“ fragte der Lehrer weiter.

„„Dann — dann — die Achse!““

„Was meinst du damit?“ rief erstaunt der Mentor.

„„I nu,““ erwiederte der Knabe, „„d'Vada hat g'ſagt, was nit af der Donau nacher Wián kommt, dös kummt af d'Achſe.““

Ein Herr ging mit ſeinem Hunde über den Marktplatz. Der Hund biß ein Kaninchen todt. Die Verkäuferin ſchrie Zeter Mordio! Der Herr bot ihr für das getödtete Kaninchen einen Gulden, ſie aber ſchlug ihn mit dem Bedeuten; das Thier ſei ihr nicht für fünf Gulden feil, aus. Empört wollte ſich der Herr entfernen, da hielt das Fratſchelweib ihn feſt und forderte, er ſolle, um den Streit zu ſchlichten, mit ihr zum Polizeiamte gehn. Ein Schuſterjunge, der daneben ſtand, und den ganzen Handel mit angeſehen hatte, ſagte:

„Geh'ns nur immer zur Polizei, d'Herr wird nit verlieren; ih geh a mit, un lege Zeugniß ab, döß nit d'Hund, ſondern dös Kaninchen den Streit angefangen habe.“

Ein Wiener Zahnarzt hatte über ſeine Wohnung ein großes Schild anbringen laſſen, wo ſein Name und darunter die Worte zu leſen waren:

K. K. privilegirter Dentiſt.

„Was iſt ein Dentiſt?“ fragte ein Fremder einen Wiener, da er dieß im Vorübergehen las.

„„Dös is a Mann,““ erhielt er zur Antwort, „„der andern Leuten d'Zähn ausreißt, d'mit er für d'ſeinige was z'beißen hat.““

Der Hausfriede eines Wiener Ehepaars wurde faſt beſtändig durch die zänkiſche Gemüthsart der Frau geſtört.

Einſt ſagte ſie zu ihm ungewöhnlich freundlich:

„Schau, haſt's wohl ganz vergeſſen, dös wir den 11. d. M. 25 Jahre verheirathet ſind? Wir ſollten doch unſere ſilberne Hochzeit halt feiern.“

„„Ih dächt““ — erwiederte er nach kurzer Pauſe: „„wir ließen's halt ſein, bis no fünf Jahre vergangen ſind, dann können wir allweil feiern den dreißigjährigen Krieg.““

„Na, dös muß wahr ſein;“ ſagte ein ſchaler Wiener Witzbold, als er an dem Hauſe eines Bekannten vorüber ging, zu dieſem, der aus dem Fenſter ſah, „hier wohnt g'wiß ein vornehmer Herr.“

„„Wie ſo?““

„Der Affe ſchaut aus dem Fenſter.“

„„Na, da irren's ſich; hier wohnt a Müller, vor der Thür ſteht ja der Eſel.““

Ein Wiener Schmidt weckte ſeine Geſellen Montags früh um 3 Uhr mit dem Ausdrucke:

„Wollts Ihr ſchlampete Kerls immer no nit aufkommen? d'Glock is halt ſchon fünf, un übermorgen is de dritte Tag, un ſchauts, noch is kaan Hammerſchlag g'ſchehn!“

Zwei Knaben wollten einen Bündel verbotenen Taback nach Wien bringen; aber als ſie ſchon bald an der Linie waren, und von weitem das Mauthhaus ſahen, ward ihnen bange, und ſie wollten die Laſt ſchon von ſich werfen, als der eine anhub:

„Na, der Taback muß mer nacher d'Wiánſtadt kommen; aber ſchau, folgen mußt' mer a. Itzt trag'n vor mer her, und wann wir kumme an d'Mauth, ſo geh nur ſtaat vorüber, ih mag Dir zurufen, was ich will.“

Der andere that's, und wie ſie dort ankamen, ſtand der Mauthbeamte eben mit über einander geſchlagenen Armen vor dem Hauſe.

„Na," rief der erstere, „Seperl! laß mer nu a den Taback a wengerl tragen."

Seperl gab keine Antwort, sondern ging und der andre schlich ihm nach. Der Mauthaufseher glaubte, die Jungen wollten ihn zum Besten haben, mochte ihnen darum durch eine Untersuchung nicht noch mehr Spaß machen, und die kleinen Schwärzer entkamen glücklich.

„Na, weißt Du denn nit, wo is der Stephansplatz," fragte ein Schuster seinen Jungen, welcher dort etwas besorgen sollte.

„„Na,"" antwortete der letztere, „„i weiß wohl den Thurn, doch nit den Platz."

Ein Wiener Schusterjunge mußte im Wirthshause zwei gebratene Hühner holen. Als er sie nach Hause trug, kam ihm der Geruch so angenehm in die Nase, daß er nicht widerstehen konnte, die Hühner aufzudecken, dann davon zu kosten und endlich ein ganzes Huhn davon zu verzehren. Das zweite trug er nach Hause, und stellte es auf den Ofen. Als bei Tische die Schüssel aufgesetzt wurde, verwun-

derte ſich die Meiſterin nicht wenig, nur ein Huhn zu finden, und fragte den Jungen, wo denn das andere ſei? Aengſtlich erwiederte dieſer: „Meiſterin, dös is ja dös andere.“

„Herr von Trimm! Herr von Trimm!“ rief ein Wiener Wirth in die Gaſtſtube hinein, „es brennt fürchterlich in Ihrem Logis!“

„„Gehn's, Gehn's, Sö G'ſpaſiger, wem wollen's dann foppen, he?““ antwortete dieſer phlegmatiſch, „„ich hab' ja d'Zimmerſchlüſſel bei mir.““

Ein öſtreichiſcher Bauer, der dem Tode nahe war, fragte ſeinen anweſenden Pfarrer:

„Sagen's mr, Hochwürdiger Herr! is dös wahr, döß d'Bauern im Himmel nit robothen müſſen?“

„„Ei beileibe!““ tröſtete ihn der geiſtliche Herr.

„Na,“ ſeufzte der Bauer freudig, „do ſtirb ih g'troſt; denn ih hab allweil g'glaubt, döß wr Bauern durt donnern helfen müſſen.“

Ein Herr mußte auf einige Wochen Wien in Geſchäften verlaſſen, trug aber ſeiner zurückbleibenden

Gattin auf, ihm alles Neue sogleich zu berichten. Nach vierzehn Tagen erhielt er folgenden Brief: „Lieber Gatte! dös Neu'ste in Wien sind jetzt d'Fensterscheiben, da ein Sturmwind die alten alle zerschlagen hat.“

In einem Wirthshausgarten zu Wien gab ein Kellner aus Unvorsichtigkeit einem Gaste einen tüchtigen Stoß in die Rippen.

„Gib Er Acht, Er Ochs!“ brummte der Gast.

„„Halten zu Gnaden,““ entgegnete der Kellner sich entschuldigend, „„schau'ns in der G'schwindigkeit passirt's ja leicht, döß Aner den Andern stoßt.““

Ein Wiener Gänschen fuhr auf's Land, ihren Onkel zu besuchen. Dieser hatte vor wenig Tagen in seinem großen Teiche fischen lassen, und war nun beschäftigt, die abgestandenen Fische aus dem Fischkasten hinaus zu werfen.

„Aber schaun's, Sö grausamer Onkel!““ rief das Stadtfräulein es gewahrend, „wie konnten's so viele arme Fische ersaufen lassen!“

Bei einem Wiener Kaffeehause fand Jemand ein offnes Liebesbriefchen mit der Unterschrift: „Toni fidel berger.“ Er ging sogleich in das Billardzimmer und fragte, ob Niemand den Herrn „Toni Fidelberger“ kenne, weil dieser im Briefe da unterschrieben wär.

Herr von Piperl ging vor einem Wirthshause in der Wiener Josephsstadt vorbei, wo er schon seit langer Zeit sich nicht sehen ließ, und noch vier Maß Bier unbezahlt auf der Tafel stehen hatte. Sobald der Wirth ihn erblickte, rief er laut:

„Herr v. Piperl, Herr v. Piperl, wie lange sollen's denn noch d'vier Maß Bier bei mir stengen? 's sind ja schon sechs Wochen, döß Sö nit zu mir kommen sein!“

„„Wissens was,““ erwiederte Piperl weiter gehend, „„schütten's den Plunder weg, 's wird ja schon sauer sein.““

Ein Wiener Schusterbub hatte schon längst Schläge von seinem Meister versprochen; endlich bekam er sie.

„Na, dös is g'ſcheid, döß ih ſe amol weg habe,“ rief er fröhlich, „ih hab mi allweil d'vor geforchten.“

„Grüß eng Gott! nu, wie geht's denn uns alleweil?“ ſagte im Vorübergehen ein Wiener Fratſchelweib zu dem, ihr verwandten Todtengräber.

„„Schlecht; d'Leut woll'n nit ſterben. 'S wär halter bald nöthig, döß unſer aner ſelber in's Gras biſſe.“

„Nu, nu,“ tröſtete die Frau Mahm, „'s wird ſchon beſſer werd'n, laßt's nur den Marzi kommen!“

„„I halt auf'n Marzi a nix mehr; wann mi d'Cholera morbus nit 'rausreißt, ſo komm i aaf kaanen grünen Zweig mehr.““

Eine Wiener Schöne befand ſich im Theater bei der Vorſtellung des Othello. Alles um ſie herum zerfloß in Thränen, nur ſie weinte nicht.

„Aber ſchauen's,“ ſagte eine Bekannte zu ihr, „warum weinen's denn Sie nit?“

„„Na, i darf nit,““ antwortete die Befragte,

„„denn nach dem Stuck geh' i halt af'n Ball und hab Roth afg'legt.““

Ein Wiener Hausmeiſter ging mit ſeinem Weibe und ſeiner Tochter in den Prater. Hier ließ ſich die Familie nieder und war in kurzem von ſaurem Oeſtreicher mit einem tüchtigen Schwipps betheiligt. Dem Diskurſe nach, war der Kellner ihr Verwandter.

„He, Sepperl!“ rief das Familienhaupt dieſem zu, „zahlen!“

„„Was haben's denn g'habt?““

„Sechs halbe Wein, macht ſechs Gulden. Dös Andre mußt Du wiſſen.“

Der Kellner nahm die Kreide und ſchrieb, ſich laut diktirend:

D'Frau Mahm a Gans . . .	4	fl.
Jungfer Nanni a halb's Ganſel .	2	—
Der Herr Vetter a Kalbskopf . .	1	—
	13	fl.

Ein Reiſender fragte in einem Wiener Gaſthauſe den Kellner:

„Aber warum ſind denn die Semmeln hier gar ſo klein? bei mir zu Hauſe ſind ſie wenigſtens um die Hälfte größer.“

„„Na, dös iſt ganz natürlich,““ war die Antwort,““ bei Ihnen z'Haus wird man halt mehr Teig dazu nehmen.

Während ein Herr den Rutſchwagen in Tivoli*) eifrig zuſah, fühlte er, wie eine fremde Hand ſich in ſeine Rocktaſche einſchlich.

„Was treiben's denn da für ein Handwerk?“ rief er, den Dieb beim Arme faſſend.

„„Nehmen's nit übel,““ erwiederte der Taſchenkünſtler, „„wann man aber ſo der allgemeinen Rutſcherei zuſieht, ſo wird gar leicht a Hand a ſo im Taumel mit fortgeriſſen.““

Ein verabſchiedeter öſtreichiſcher Militair ließ ſich's bei einem Glaſe Wein in einem Lerchenfelder Wirthshauſe wohl ſein, und erzählte eben, wie er vor Bel-

---

*) Ein öffentlicher Beluſtigungsort bei Wien, von dem lebensluſtigen Wiener jetzt häufig beſucht.

grad am linken Flügel geſtanden. Da rief ihm einer der Gäſte, der ebenfalls Militair geweſen, zu:

„Erlaubens, Herr Camerad, Ihre Geſchichten ſeind Lügen; bei Belgrad war gar kaan linker Flügel!“

„„Erlaubens Herr Camerad,““ verſetzte der Erzähler, „„wann's mer ſagen: meine Geſchichten ſeind Lügen, ſo ſag ih, Sö ſeind a Schurk.““

„Erlaubens, Herr Camerad,“ rief der zweite, „wann's ſagen, i ſeind a Schurk, ſo ſchlog ih Ihne aans hinter d'Ohren.“

„„Erlaubens Herr Camerad,““ war die Antwort, „„wann's mer aans hinter d'Ohren ſchlogen, ſo müſſen's ſich mit mer ſchießen, und do ſeind Sö todt.““

„Erlaubens, Herr Cam — —“

„„Erlaubens, Herr Camerad, Sö ſeind nun ſtill, wie aan todter Menſch, mit Ihne red' ich nir mehr.““ —

Der Streit war zu Ende, und die Erzählung begann: vom linken Flügel.

Auf einem Platze in Wien ſtand ein eleganter Iſraelit, deſſen immerwährende körperliche Bewegungen

deutlich genug verriethen, daß er an einer Krankheit leide, die dem unreinen Volke als Erbgut zum Vorwurfe gemacht wird. Eben consultirte er seinen Arzt, den er aber auf alle seine Rathschläge nur trostloses Achselzucken entgegen setzen konnte. Ein Schusterbube, der schon längere Zeit in der Nähe gestanden und die Unterredung belauscht hatte, trat jetzt näher, schlug wichtig die Arme übereinander, und rief unserm israelitischen Patienten zu:

„Wie! Sö wissen kaan Mittel für Ihren Zustand? na Sö, dös sollt' mr nit denken! Wann's wollen was dran wenden, will ih's Ihne halt vertrauen.“

Der Elegant, dem es grade jetzt wieder tüchtig juckte, ergriff die Gelegenheit, sich von seinem Uebel zu befreien, mit aller Hast und versicherte dem Jungen ein gutes Douceur.

„Na, ih will's Ihne sagen. Wann's wieder kommt un 's juckt — na — passen's auf — da müssen's sich kratzen,“ und damit ergriff der Rathgeber lachend das Hasenpanier.

Ein Herr ging mit ſeiner Frau von Tivoli nach Hauſe, als einige ſchwere Regentropfen niederzufallen begannen.

„Mein Kind!“ ſagte die letztere, „was thun wir denn? 's wird tüchtig regnen, und mein ganzes G'wand wird hin!“

„„Weißt was, mein Schatz,““ erwiederte der Mann, „„ſtell Dich hier in Meidling ein wenig unter das Wirthsthor, ih werd gleich helfen.““

Er ging und — kam nach drei Stunden mit einem Regenſchirm.

„Wo warſt denn?“ fragte die Gnädige, weinend vor Zorn.

„„A dumme Frag!““ erwiederte der Gemahl, „„wo ſoll i g'weſen ſein! Im Geſellſchaftswagen bin ih in die Stadt g'fahren, dann in d'Jägerzeile gegangen, und ſiehſt, mein Engel, hier bring ih Dir ganz außer Athem — unſer altes Parapluie.““

Auf einem Wiener Balle wollte ein tanzendes Pärchen einem andern, ſehr langſamen, vortanzen, ſtieß es aber dabei ſo tüchtig in die Rippen, daß es aus dem Kreiſe taumelte.

Um ſich recht eklatant zu rächen, ſagte der geſtoßene Tänzer:

„Der hat's a nöthig, döß er ſich ſo patzig macht, der Eſel; was er iſt, bin ih ſchon lang g'weſen.“

Einſt hielt ein Reiſewagen an der Wiener Linie. Nachdem der Wachtkorporal den Namen des Paſſagiers aufgeſchrieben, wollte er auch den Namen des Bedienten wiſſen, und fragte daher:

„Wie heißt der hintere?“

„„Poder!““ ſagte der Reiſende, und der pfiffige Korporal ſchrieb es ſogleich auch unbedenklich in ſeine Schreibtafel.

„Schaun's,“ ſagte ein Wiener zu ſeiner etwas prätenſiöſen, aber dennoch ſehr ungebildeten Gattin, als ſie eine Spazierfahrt aufs Land gemacht hatten, „hier g'fallt mr's ausnehmend! wann ich aber halt an den Staub denk, den wir im 'Rausfahren haben einſchlucken müſſen, — brr — da beutelt's mi no immer.“

„„Haben's ganz recht, mon cher,““ erwiederte

die Dame, „„der Staub war recht mechant; wann ich mir aber vorſtelle, was wr aber All's erſt hätten ſchlucken müſſen, wan wir ſo hinter uns ſelbſt hätten drein fahren müſſen — na, dös wär a Spektakel geweſen!““

Ein Herr kam ſpät in ſein Zimmer, und erſtaunte nicht wenig, ſeinen Bedienten mit einem Paar über die Augen hängenden Piſtolen am Fenſter ſitzen und unverwandt das Geſicht nach dem Himmel gekehrt zu ſehen.

„Na, Kerl! biſt toll? was treibſt für G'ſchichten da?“

„„Verzeihen's Ew. Gnaden,““ entſchuldigte ſich erſchrocken der Diener, „„ich hab' g'hört, döß mr nur mit bewaffneten Augen den neuen Komet am Himmel ſchauen könnt; na, da bin ih halt ſo dreiſt g'weſen, un hab Ew. Gnaden Piſtolen z' Hülfe genommen, um z' wiſſen, wie a Komet ausſchaut; 's war aber z' finſter dazu, ich denk', morgen fruh wird's beſſer gehn!““

Ein junges Ehepaar nebſt ihrem fünfjährigen Söhnlein fuhr ſpazieren. Der Fiaker war aber ſo ungeſchickt und warf den Wagen um, wobei jedoch nur das letztere mit einem blauen Fleck an der Stirne betheiligt ward.

„Ich möcht nur wiſſen," ſprach, nachdem die Familie wieder in salvis war, der Mann, „wie der Kerl g'fahren iſt, döß er uns umg'worfen — wir hätten Hals und Beine brechen können!

„„Na,"" fiel die Ehegattin ein, theilnehmend den blauen Fleck ihres Kindes betrachtend, „„dös is mr ſelbſt z' rund! 's is noch a wahres Glück, döß bei dieſem Unglück glücklich kein Unglück paſſirt is.""

Mehrere junge Damen im Prater ſahen einen alten bekannten Herrn kommen, und liefen ihm mit den Worten entgegen:

„O das iſt ſchön, das iſt ſchön, daß Sie auch zum Maifeſte kommen, d' Neugierde hat Sie halt doch herausgelockt?"

„„D' Neugierde glaubens?"" erwiederte entſchuldigend der Phlegmatikus, „„ei beileibe nit, die

ſchickt ſich nur für ſolche junge Tauſendſaſa, wie Sie ſind; nä, ich meines Theils, ich kann Sie auf Ehre verſichern, ich bin nur aus bloßer Dummheit herausgekommen!““

Ein öſtreichiſcher Soldat war bei einem italieniſchen Bauer einquartiert. Zufällig fiel ihm ein Soldo auf die Erde, und rollte hinter einen Kaſten. Er rief den Bauer herein, und ſagte zu ihm:

„Schaut's nach a mol, do is mer a Soldo hinterm Kaſten gerollt; hebt's mer'n halt auf.“

Der Bauer verſtand natürlich nicht, was er wollte, und ſtand daher mit offnem Munde da. Obgleich nun Anfangs der Soldat murrte, fiel ihm doch ein, daß der Bauer nicht deutſch verſtehe, und nun ſchrie er:

„Bauer! hinter quaesto Kaſto Soldi abi g'fallen!“

Neues Wiener Lied
auf den Beluſtigungsort: Tivoli.

Ih bin a armer Tiſchlerg'ſell
Hab' Tag und Nacht kan Ruh,

Der Meiſter geht nit von der Stell,
Ih arbeit' fleißig zu.

Nur alle Sonntag geh' ich aus,
Da iſt mer was paſſirt,
Da hat vor'm Kärnthnerthor ſich d'raus,
A Kochin attachirt.

Sie ſagt, wie ich's beim Stand ſiech ſteh'n:
„Gut'n Morgen, Muſſie Hanſel —"
Ich ſag' zu ihr: „„was kaufen's denn?""
Sie ſagt: „ih kauf a Ganſel."

„„A Ganſel kaufen's? O charmant!
Das ſchaut ja aus wie g'mahl'n!""
„Na führn's mi Nachmittag auf's Land,
So können's mi an's zahlen."

Aha, denk' ich, die möcht' zum Tanz,
Und war etwas frappirt,
Ih ſchau bald ſie an, bald die Gans,
Da frag ich's, wo's logirt.

„Beim Winterfenſter heißt das Haus,
Ein Kind kann Ihnen's nennen,
Und rückwärts ſchaut ein Aff' heraus,
Sie werd'n ſich gleich erkennen."

„„Gut Köchin,““ ſag ih, „„'s bleibt dabei,
Ih führ' Sie heut noch aus;
Erwarten's mi um halber drei,
Ih lauf nur g'ſchwind nach Haus.““

Z'haus zieh ich mei Kaputrock an
Und mei manſcheſtne Hoſen,
Mein Ulmerkopf mit Quaſteln dran,
Und auf der Bruſt a Roſen.

Drauf ſchau ih in mei Kaſſa 'nein,
Ih hab nit viel zu eigen,
D'rum ſteckt ich nur zwei Gulden ein
Und ſieb'ne nimm ich z'leichen.

Ih hol's, da hat ſie ſich juſt g'ſchminkt,
Ih frag's; „wo fahr'n wr 'naus?“
Da ſagt's, indem ſie zärtlich winkt:
„„O führn's mi doch zum Strauß!““

„Zum Strauß?“ ſag ih, „das koſt nit viel,
Da fahr'n wir auf Schönbrunn,
Da ſieht man Straußen, wenn man will,
Allein was thun wir nun?“

Da lacht ſie ſchrecklich über mi,
Und ſagt: „ſein's nit ſo dumm!

Der Strauß ſpielt ja in Tivoli!
Döß bringt ein'n völlig um."

„Der Strauß iſt gar a g'ſchickter Mann,
Der Alles unterhalt,
Und der in Wien hier Jedermann
Mit ſeinen Tänzen g'fallt."

Ih nimm n' Wagen, wir ſteigen ein,
Der Fiaker ſchreit: Hi!
Er haut in ſeine Röſſel h'nein,
Wir fahr'n nach Tivoli,

Das iſt a Garten nach der Mod'
Vor Freuden war ih b'ſeſſen,
Der Strauß hat geigent, wie a Gott
Und d' Leut hab'n ſchrecklich g'geſſen.

Wir ſeh'n 'n Wagen, der war leer,
Ein nagelneue Kutſchen;
Da ſagt ſie zu mir: Lieber cher,
Der Wagen g'hört zum rutſchen."

Wir ſitzen ein, das war a Graus!
Sie ſchreit: „Mir wird nit gut!"
Aus Furcht bleibt ihr der Athem aus,
Und ich verlier' den Hut.

Wie's ausſteigt, weint's als wie a Kind,
Mein Angſt wird immer größer,
Ih zahl' a halbe Ofner g'ſchwind,
Drauf wird ihr etwas beſſer.

Ih führ's nach Haus, auf'm Zeiſelwag'n
Und hab nur mehr zwei Groſchen,
Die Schand', was wird der Kutſcher ſag'n:
Die Kerln hab'n gar Goſchen.

Ih küß' ihr d' Hand, es war a Pracht,
Wie kann a Kuß doch laben
Auf einmal hör ich, daß was kracht,
Und Alles liegt im Graben.

Heut' ſein wir im Malheur ſchon d'rin,
Voll Schmutz ſein alle Kleider;
Den Hut verlor'n, die Pfeife hin —
Sie flucht, als wie ein Reiter.

Ih zieh's heraus, will zärtlich ſein,
Und liſpel: „Liebe Röſel!“ —
Da ſchlagt's mi faſt in's G'ſicht hinein
Und ſagt: „marſchirn's Sie Eſel!“

Beim Hausthor endlich küßt's mi noch,
Und ſagt: mir war's 'n Ehr!“

Ich denk mir, geh zum Teufel doch,
Du siehst mi nimmermehr.

So renn' ih voller Gall nach Haus!
Bin giftig über mi;
Kein' Köchin führ' i nimmer aus
Verflirtes Tivoli!

Eine Wienerin hatte sich unlängst verheirathet; am dritten Tage, als sie ihren Gatten nach Hause kommen sieht, schleicht sie sich heimlich hinter ihn hin, und gibt ihm einen Kuß. Der Mann ward darüber böse, und meinte: sie verletze allen Anstand.

„Ah Schatzerl, bitt' Di um Verzeihung," rief sie, „ih wußt' nit, döß Du's warst."

Ein junger leichtfüßiger Herr ging Abends in Wien mit einem Dämchen, die in dieser Stadt, weil sie, wie man zu sagen pflegt, ins Wasser gehen, Seejungfern genannt werden, vor einem Fiaker vorbei, der zu ihrem beabsichtigten Vergnügen die Gelegenheit darbietend, den Kutschenschlag aufreißt, während er pfiffig lächelnd sich durch den Anruf verständlich macht:

„Fah'rn mer, fahr'n mer, Ew. Gnaden? ih weiß Porzellain z' fahren!“

Als Paganini das Wiener Publikum durch seine Concerte entzückte, und dafür es sich angelegen sein ließ, für jedes Billet 5 Fl. einzustecken, bekam bekanntlich jedes Produkt der Wiener Welt des Geiger-Generals Namen beigefügt; so z. B. Paganini-Hüte, Paganini-Zuckerzelteln, Paganini-Tücher u. s. w. Selbst die Fiaker ahmten diese Sitte nach und wenn ein Herr ihren Reihen nahte, schrieen ihm die Roßlenker entgegen: „Fahr'n mer Ew. Gnaden für anen Paganinerl in Prater?“ —

Ein östreichischer Schulmeister wies seine Schulkinder mit folgenden Worten zurecht.

„Seid's doch g'scidt, un sagt's nit allweil, „ih thu' in d' Schul' geh'n, ih thu essen, ih thu lesen.“ 'S muß haißen: ih geh' in d' Schul, ih esse, ih lese. Jyt hab' ih Euch g'nug g'sagt, iyt thuets Euch amal merken.“

Ein unwiſſender Vorgeſetzter in Wien ging mit ſeinem klugen Sekretair, um ſich auf dem Eiſe ein wenig herumfahren zu laſſen; doch ehe der erſtere noch dazu kommen konnte, glitſchte er aus, und lag der Länge nach auf dem gefrornen Elemente.

„Na, döß Sö den Hals nit g'brochen hab'n,“ ſchrie der Sekretair, „dank ih dem heil'gen Eligius!“

„Der heil'ge Eligius,““ verſetzte der Rath, „„ſorgt ja nur für d' Pferde.““

„Ei, ſein's ſo guet!“ verbeſſerte der Sekretair, „a für d'Eſel!“

Ein gelehrt ſein wollender Wiener drohete bei Gelegenheit eines Verſehens ſeinem Diener, daß er ihn bei einem wiederholten Vergehen tüchtig durchprügeln werde.

„Ei, da werd' ih mi an anen Ort verſtecken, wo Ew. Gnaden mi g'wiß nit finden ſoll'n,“ antwortete der Bedrohte. — „„Na wo denn?““ — „In Ew. Gnaden Bibliothek!“

Als ein Gelehrter ſeinen Bedienten beim offenen Bücherſchranke antraf, fragte er ihn: „Was

ſuſt Du denn bei meinen Büchern?“ — „„Ver-
eihen Ew. Gnaden,““ erwiederte dieſer, „„ich hab'
ur in der Geographie ein Biſſel nachſehen wollen,
as mein Vetter, der Vice-Hausknecht beim goldnen
dler in Linz, macht, oder ob er vielleicht ſchon an
er Cholera geſtorben iſt.“

„Seppel! haſt Du d' Maß Wein geſtern Abend
ufg'ſchrieben, die der Herr in No. 7 gehabt hat?“
ragte ein Wiener Gaſtwirth den Kellner. „„Ich
laub wohl,““ erwiederte dieſer. „Glauben heißt
ichts wiſſen,“ verſetzte der Wirth, „'s iſt alſo
eſſer, Du ſchreibſt's noch ein Mal auf.“

„Fahr'n mer, Ew. Gnaden?“ ſprach ein Wie-
er Fiaker zu einem aufgeblaſenen Stutzer, der eben
orüberging.

„Nein!“ entgegnete barſch der Zierbengel. „Hättſt's
ragen a erſpar'n können,“ ſagte drauf ein anderer
iaker zu ſeinem Kameraden, „ſiehſt denn nit, daß
er G'ſchwuf *) 'n Gehrock an hat?“

---

*) Stutzer.

Eine Wiener Dame ließ ſich mit ihrer Fräulein Tochter in einer Sänfte nach einer, von ihrer Wohnung entfernten, Gegend der Stadt tragen, und da es plötzlich ſehr ſtark zu regnen anfing, bat das mitleidige Töchterlein: „Mama! laſſen's die zwei armen Seſſelträger doch auch in den Kaſten herein, ſie werden ja pudelnaß.

„Was halten's vom Barbier?“ fragte, Tags nach der Vorſtellung dieſer beliebten Oper Roſſini's, ein Wiener Jemanden, der vom Lande nach der Reſidenz gekommen und im Matſchakerhofe eingekehrt war. „„Gar nichts,““ erwiederte dieſer, „„ich barbier' mich ſelbſt.““ „Da haben's recht!“ verſetzte der Vorige.

Den Tod des Stiefelputzers, in einem Gaſthofe zu Wien, zeigte der Wirth der Behörde folgendermaßen ſchriftlich an: „Heute früh um 4 Uhr ſtarb Joſeph K. Stiefelputzer bei den drei Grazien.“

„Ew. Gnaden, Herr Offizier! ich bin zum Soldaten ganz untauglich,“ ſprach ein Wiener Hand-

werksburſche, als er der Aſſentirungs-Commiſſion vorgeſtellt wurde. „Das mach' Du einem Andern weiß!“ verſetzte der Conſcriptions-Reviſor, „Kerl, Du biſt geſund und ſtark wie ein Herkules; darum vorwärts Marſch!“ Der Burſche aber ging rücklings der Thüre zu.

„Warum bewegſt Du Dich denn wie ein Krebs?“ fragte der Offizier den Rekruten. „Verzeihen Sie, ich bin ein Seiler,“ antwortete dieſer, „und bin daher ſchon gewöhnt, immer rückwärts zu gehen; deßhalb werd' ich vor dem Feind ſchwerlich avanciren.“

Während eines Vorpoſtengefechtes im Jahre 1809 fiel ein junger Wiener Landwehrmann, ohne bleſſirt zu ſein, plötzlich zu Boden und blieb ganz ruhig liegen. Als nun ein Arzt den vermeintlich Verwundeten verbinden wollte, jedoch ſich bald überzeugte, daß der Held nur das Kanonenfieber habe, überhäufte er denſelben mit Vorwürfen. „Aber, Herr Feldſcherer!“ vertheidigte ſich der Burſche, „'s iſt doch immer beſſer daß Sö ſich a Biſſel umſonſt ärgern, als daß ich eine Bleſſur hätt'?“

„Muß ein Chriſt auch ſeinen Feind lieben?“ fragte der Katheget, bei einer Schulprüfung in der Roßau *), einen kleinen Jungen, der darauf nicht zu antworten wußte, und der Religionslehrer fuhr daher fort: „Gib wohl Acht, mein Sohn! ich will Deinem Gedächtniß zu Hilfe kommen und Dir den Unterſchied zwiſchen Freund und Feind begreiflich machen; z. B.: Du ſpielteſt ſorglos am Ufer eines Baches und es käme Jemand von hinten her und ſtieße Dich ins Waſſer, wer wäre dieſer?“

„„Mein Feind““ antwortete der Knabe.

„Richtig, mein Kind! und wer iſt Dein Freund?“ Schnell erwiederte der Junge: „„Na, der mich halt von vorn in's Waſſer obi ſtößt.““

„Hab' ich's nicht geſagt, Du wirſt noch einmal in's Zuchthaus kommen?“ ſagte ein Polizeidiener zu einem Wiener Gauner, als er dieſen dahin in Gewahrſam brachte. „„Hören's auf,““ verſetzte der Maleſikant, „„ich wär' mein Lebtag nicht hergekommen, wenn Sö nicht die Gnad 'hätten, mich her zu führen.““

---

*) Roßau heißt eine Vorſtadt Wiens.

„Womit ſchlug Samſon die Philiſtäer?“ fragte der Lehrer in einer Wiener Trivialſchule. Der aufgerufene Schüler ſchwieg verlegen, bis ihm ſein Nachbar leiſe zuflüſterte: „mit einem Eſelskinnbacken;“ jener aber verſtand „mit deinem u. ſ. w.“ achtete es gegen allen ſchuldigen Reſpect, den Lehrer zu duzen und antwortete daher: „mit Ihrem Eſelskinnbacken!“

Zu einer jungen, über den Tod ihres alten, grämlichen Mannes untröſtlich ſich geberdenden Wittwe, kam in Wien ein Freund des Verſtorbenen, der bereits im Sarge lag, und verlangte noch einmal die Leiche zu ſehen. Sie aufmerkſam betrachtend rief endlich der Ueberraſchte: „Freuen ſie ſich, holdes Weibchen! Ihr Mann lebt noch — fühlen Sie, wie ſein Herz ſchlägt.“ — „„Ach, warum nicht gar; das wär' a ſchöne G'ſchicht!““ ſchluchzte die Trauernde und warf den Deckel haſtig wieder über den Sarg.

Der Graf von Th* hatte um einen hohen Preis ein angeblich türkiſches Pferd gekauft und mehrere Kenner nahmen daſſelbe prüfend in Augenſchein.

Drauf äußerte der Wirth, in deſſen Hofe man das Thier beſichtigte: „Da haben Ew. Gnaden ſich ſchön über'n Löffel balbieren laſſen; ich bin, Gott ſei Dank! auch ein Pferdekenner, und verſichere Sö auf Ehr', das Roß iſt ſo gut ein geborner Oeſtreicher als Sö und ich.

„Schlankel! du biſt nicht werth, daß ich Dir Brot z'freſſen gib," zürnte ein Wiener Schuſtermeiſter mit ſeinem Lehrjungen.

„„So gib mir der Maſter a Fleiſch,"" entgegnete der Burſche, „i woas ohnehin noch nit wie's ſchmeckt.""

Der Sohn eines wohlhabenden Bauern, nächſt Wien, kam zu einem dortigen Schullehrer und ſagte:

„Herr Schulmeiſter! mein Voada ſchickt Ihm a Lampel (Schäfchen), dos kann Er ſich braten laſſen; und i bin der Steffel, der Luſt hat zum Studiren, weil der Voada glaubt i wär' zum Miſtführen z' dumm; oba i bin nit ſo dalket wie i aueſchau, i will's loſſen af a Prob ankäma."

„„Wohlan, das kann gleich geſchehn,““ entgegnete der Lehrer, die Einfalt des Burſchen belächelnd, „„zum Exempel: Noah hatte drei Söhne, Sem, Ham und Japhet; wer war ihr Vater?““

Der Junge machte ein Schafsgeſicht und ſtotterte endlich: „Da muß mir der Herr Zeit laſſen, das Rathſel braucht a Ueberlegung“ entfernte ſich und berichtete, als er nach Hauſe kam, ſeinem Vater die zur Löſung erhaltene Aufgabe. „„Aber Steffel, biſt denn noch ſo dumm wie vor'm Jahr?““ ſagte der Alte; „das Ding is jo a Kinderſpiel; paß auf, i will Dir aus'm Traum helfen: unſer Müller hot a drei Söhn, das weißt eh', den Seppel, Hinſel und Lenzel; wer is denn ihr Voada?““ — „I nu, unſer Müller.“ — „„Richtig! na, jetzt wirſt's doch verſtehn, wann Dich der Schulmeiſter wieder fragt?““ „Der Voada muß ſich nit allein für g'ſcheidt halten,“ murmelte Steffel, eilte flugs nach der Stadt, in die Wohnung des Examinators, und ſagte: „Jetzt fragt's mi noch a mol, und der Aufgeforderte hob an: „„Noah hatte drei Söhne, Sem, Ham und Japhet; wer war ihr Vater?““

„Hihi“ ſchmunzelte Steffel, „i woas ſchon, daß unſer Müller is der Voada g'weſt.“

Man forderte einſt in einer Geſellſchaft einen luſtigen Wiener auf, das Wort Contraſt ausführlich zu erklären, und er gab folgende Definition: Ein guter Appetit und ein leerer Geldbeutel — ein großer Säbel und ein kleines Herz — geſchminkte Wangen und ein halbes Jahrhundert — eine gelehrte Miene und ein leerer Kopf.

Einem Wiener Cavalier ſagte ſein Bedienter, der öfter von demſelben mit Scheltworten und Ohrfeigen regalirt worden war, den Dienſt auf. Der Herr aber, der ſich auf die Treue des Dieners verlaſſen konnte, wollte dieſen nicht entlaſſen, gab ihm gute Worte und ſagte: „Bleib nur, Georg, Du bekommſt von nun an das Doppelte.“

„„Ich bitt' Eur' Gnaden““ verſetzte der Bediente ſchnell: „„'s Doppelte in Geld oder in Ohrfeigen? Sonſt bin ich doch nur um 12 fl. 30 kr. maltraitirt worden, jetzt wärs gar um 25 fl. und das is mir doch a Biſſel z'viel.““

Als im Jahre 1809 die Franzoſen vor Wien rückten, begingen einzelne Rotten derſelben in den Vorſtädten grobe Exceſſe. Auch in ein Wirthshaus vor der Mariahilfer-Linie kamen zwei ſo ungebetene Gäſte, tranken ſich voll und ſchrien dem Wirthe drohend zu: „Geld! Geld oder caput!“

„„Kreuz tibi domine!““ murmelte der Bedrohte, „„'s gibt doch a rechte Hollunken unter uns; da haben's den Franzoſen, die kaum ankommen ſind, ſchon meinen neuen Kaputrock verrathen.““ —

„Geld oder caput!“ tobten die Feinde auf's Neue und zogen die Säbel.

„„Geld hab i keins, meine Herrn!““ entſchuldigte Sich der Geängſtigte „„aber meinen Kaput will ich Ihnen in Gottsnamen geben und den Frack dazu, wenn ſie mich in Ruhe laſſen““ und nachdem er die Kleidungsſtücke aus einem verborgenen Behältniß genommen und Sie den, über die Bereitwilligkeit des Wirthes erfreuten, Franzmännern übergeben hatte, rief einer lachend: „oh fouttû bête!“ worauf der Geplünderte verdrießlich antwortete: „O, für mich brauchen's nit z'beten, hätten's lieber g'flucht und mir meine Kleider g'laſſen.““

Einem liederlichen Wiener Schuſtergeſellen gab ſeine Mutter oft derbe Verweiſe und ſetzte gewöhnlich hinzu, daß er ſein Lebetag keinen Meiſter bekommen würde. Der Burſche ging endlich in die Fremde, wurde aber von jedem Meiſter, wo er als Geſelle einſtand, ſchon am dritten oder vierten Tage wieder fortgeſchickt.

Nach einem Monate kehrte er wieder nach Hauſe und ſagte, daß es ihm in der Fremde nicht gefallen wolle.

„Nicht wahr, Du liederliches Tuch!“ ſchmollte die Mutter „ich hab' Dir's hundert Mal g'ſagt, Du kriegſt keinen Meiſter.“

„„Da hat ſich d'Mutter hundertmal ſelber an=g'logen,““ erwiederte der Sohn, „„ſchaut's mein Wanderbuch an; in vier Wochen hab ich ſieben Meiſter g'habt — wie viel wollt's denn noch haben?““

An die Stelle eines Wiener=Vorſtadt=Pfarrers, der das Zeitliche geſegnet, wurde ein neuer geſetzt, der als ein guter Mann zu den Dienſtleuten ſeines Vor=gängers ſagte: „Ihr bleibt bei mir und wir laſſen Alles beim Alten.“

Als nun der Geiſtliche in der erſten Nacht zu Bette gegangen war und bereits ſchlummerte, fährt er plötzlich, durch ein Geräuſch an der Thür erſchreckt, auf, und fragt: „Wer iſt da?“ — Da antwortete eine leiſe Stimme: „„Die Köchin, hochwürdiger Herr!““ — „Nun, was will Sie denn hier?“ — „„Na, haben Ew. Hochwürden denn nicht g'ſagt: es bleibt Alles beim Alten?““

Bekanntlich gibt es in Wien eine Menge ſchelmiſcher Lehrjungen, die keine Gelegenheit, einen loſen Streich auszuführen, vorüber gehen laſſen. Ein ſolcher Schalk nun ging einſt zu einer Obſthändlerin, die eben das eingekaufte Obſt zierlich in Häufchen ordnete und einen Topf mit Kohlenglut neben ihrem Fußſchemel ſtehen hatte. Unbemerkt warf der Burſche eine kleine Flintenpatrone in das Gefäß und begehrte um fünf Groſchen Birnen, welche die Hökerin ihm in den hingehaltenen Hut abzählte. Plötzlich aber geſchieht die Pulvererploſion und das Weib fällt vor Schrecken rücklings über den Stuhl, reißt im Fallen den Obſttiſch um und ſchreit Zeter, während das Volk neugierig zuſammenläuft, über die Nuditäten

der Obſtlerin lachend ſeine Gloſſen macht und der loſe Junge mit ſeiner Beute ſich ſchnell verliert.

„Es muß geh'n, wenn ich einmal meinen Kopf aufſetze, oder ich will vor aller Welt ein Stockfiſch ſein," verſicherte ein Sollicitator der Partei, deren Rechtsſache er ſchon lange ohne Erfolg führte. „„Ich bitt', ſetzen's mal auf,"" war die ironiſche Antwort, „„denn i kann kein' Stockfiſch leiden.""

„Bring mir um zwei Gulden vinaigre des quatres voleurs, das heißt Spitzbubeneſſig, verſtanden?" ſagte eine Wiener Seidenfabrikantenfrau zu einem Lehrburſchen. Dieſer ging in's nächſte Weinhaus, wo eben ſein Meiſter ſaß, und begehrte eine Maß Zweiguldenwein.

„Wer ſchickt Dich her?" fragte der Fabrikant. — „„Die gnädige Frau."" —

„Sind Gäſte bei uns?" — „„Keine Seel'."" „Wozu ſoll alſo der Wein?" — „„I weiß nit; die gnäd'ge Frau hat mir halt befohlen, i ſoll um zwei Gulden Spitzbubeneſſig bringen; da hat's gewiß auf den Wirth und den Kellner g'ſtichelt,

weil der Wein immer so sauer ist, daß man ihn gleich zum Kreen brauchen kann.

Es wurde in einer Gesellschaft sehr ernsthaft davon gesprochen, daß viele ausgezeichnete Männer endlich ihren Verstand verloren hätten. Drauf ließ sich ein reicher Wiener Glückspilz selbstbehaglich vernehmen:

„Na, ich sag's halt immer: die g'scheidesten Leut' sind die dummsten, und ich bin froh, daß ich kein solcher Narr bin, der Verstand hat; ich leb' deßwegen doch."

Als ein Schusterjunge zur Beichte gehen sollte, fragte ihn der Meister: „weiß Du denn auch, wie viel Sakramente es gibt?" — „„O ja!"" — „Nun so sag' sie 'mal her." — „„Der Master darf mir aber nix thue, wenn ich's sag'.""

„Sei nit so talket, bist ja ein Christ und sollst's wissen." — „„Freilich, der Master hat mir's ja schon oft g'nug vorgesagt: Kreuzsakkerment! Sternsakkerment! Himmelsakkerment!" —

„Wart du Höllensakkerment!" unterbrach der

Meiſter den Lehrling und trieb ihn ellends in die Flucht.

Am Graben in Wien hielt eine Kutſche, und der Herr, der drinnen ſaß, ſandte ſeinen Bedienten zu dem Zelte, wo man Eis verkauft, ihm einen Becher voll zu holen. Der Bediente mußte lange warten und rief endlich ungeduldig:

„Na, dös is doch gar z'arg! krieg i denn 's G'frorne nit bald? Mein gnädiger Herr ſitzt dort im Wagen wie a Narr, un wartet drauf.“

Ein langer Herr ging durch das neben dem alten Kärnthnerthore befindliche kleine Thürchen; er vergaß ſich zu bücken, der Hut fiel ihm vom Kopfe und nun erſt beugte er ſich nieder, um den Hut aufzuheben.

Ganz gravitätiſch und mit der Hand abwehrend ſagte ein Schuſterjunge:

„Laß es der Härr nur guet ſein, ſo tief braucht er mi nit z'grüßen, wir ſind alle Menſchen.“

Ein eben ſo durchtriebener, als liederlicher Schuſterjunge in Wien bekam von ſeinem Meiſter eines

ſchlechten Streiches halber eine ungeheure Tracht Schläge, ohne daß er nur mit den Augen gezuckt, oder irgend eine Empfindung hätte blicken laſſen.

„Du verſtockter Lump!“ ſprach der Meiſter, „ſag, wie iſt's dir möglich, bei ſolch' ernſter Strafe, ſo kalt und gefühllos zu ſein?

„„Na, ſchaun's, Herr Maſter,““ erklärte der Junge, „„d'Herr Pfarr hat geſtern g'ſagt, döß m'r ſein' Leiden mit G'duld tragen ſollt'.““

Als einige Schulknaben im Winter ſich auf dem Eiſe des Donaukanals mit Schleifen unterhielten, ſtieß Seppel den Adam muthwilliger Weiſe um, indem erſterer dem letztern raſch nachglitſchte, wodurch dieſer ſich blutig am Kopfe verletzte.

In der Schule angelangt, legte der Lehrer einem der Knaben, welcher Zeuge jener Scene geweſen, die Religionsfrage vor: „Wie kam Adam zum Falle?“

„„Herr Lehrer!““ antwortete ängſtlich der Befragte, „„ich war freilich auch dabei, aber ich bin nicht Schuld d'ran; der Seppel hat öhm umgeglitſcht.““

„Frau G'vatt'rin!“ ſprach eine arme Tagelöhnerin zu ihrer Nachbarin, „wollen Sö nit ſo guet ſein und mir auf a Stund Ihre Safen (Seife) leih'n; Sö dürfen Ihne nit fürchten, daß was dran g'ſchieht, i muß nur a Schafft voll Wäſch auswaſchen, die ſchon ausſchaut, als ob's zum ſälchen im Rauchfang g'hangen wär'.““

„„Na, in Gottsnam““ erwiederte die andere, „„aber ſei die G'vatt'rin klueger (wirthlicher) als d' Frau Röhl drüben; der Perſon hab i letzthin a über'n Vierting Safen g'lieh'n, und ſtellen's Ihne die Schmutzigkeit vor, bis auf a klein's Bröckerl hat ſie's an ihre Fetzen verſchmiert.““

Bei einem öffentlichen Examen wurde ein Schüler gefragt: „Wer war Paulus?“ Als nun der Aufgerufene ſehr ängſtlich umherſah und um eine Antwort verlegen war, wollte ihm der Lehrer dreinhelfen und ſagte: „Nur nicht verzagt! — Alſo Paulus war ein A — A — po —“ Schnell und freudig rief der Schüler: „„Ein Apotheker.““

Unmuthig darüber, rief der Examinator einen andern Knaben vor und wollte wiſſen: was die Welt

vor der Schöpfung geweſen? Als der Junge die Frage nicht zu beantworten wußte, ermuthigte ihn der Lehrer, ſprechend: „Beſinne dich nur, ich hab es euch ja ſchon oft geſagt: die Welt war vor ihrem geordneten Zuſtande ein Cha — „Ein Kas!“ ſchrie der Junge, dem das Wort Chaos beiläufig einfiel.

Während einer in Wien herrſchenden Krankheit, die viele Menſchen hinraffte, wurden zuweilen auch Scheintodte in die Leichenkammer gebracht. Als nun einmal wieder der Todtenwagen vorfuhr, um die Leichen auf den Friedhof zu bringen, warf man die Körper eilig übereinander aus der Kammer, bei welcher Gelegenheit ein aus der Erſtarrung wieder Erwachender mit ſchwacher Stimme lispelte: „Was hat man mit mir vor? Ich bin ja nicht todt!“ — „„Ah was! das könnt Jeder ſagen,““ entgegnete ein Krankenwärter;““ unſer einer iſt a nit aufs Hirn g'fallen — marſch in's Loch!““

NATIONAL-BIBLIOTHEK WIEN

Ferner macht die Verlagsbuchhandlung noch auf folgende interessante Werke und neuesten literarischen Erscheinungen aufmerksam:

Alex. Bronikowsky's

Magyaren

oder

das Verlobungsfest zu Murany.

4 Theile, elegant broschirt. 6 Thlr. 12 Gr. oder 9 Fl. 45 K. C.M. ungebunden f. Leihbibliotheken 6 Thlr. 8 Gr. oder 9 Fl. 30 Kr.

J. Jacoby,

Bilder und Zustände

aus Berlin.

2 Thle. elegant in Umschlag brosch. 3 Thlr. oder 4 Fl. 30 K. C.-M.

Inhalt d. I. Bdes. 1) Verordnung wegen der Repräsentation des Volks. 2) Der 3. August. 3) Der Herzog von Reichstadt. 4) Die Juden. 5) Zeitungen und Journale. 6) Närrisches. 7) Censoren. 8) Preußische Sentimentalität. 9) Berlinischer Liberalismus. 10) Ein Blatt aus der neuesten Geschichte. 11) Komisches Intermezzo. 12) Trauriges. 13) Burschikose Weltanschauung und Berliner Studentenleben. 14) Die Franzosen und Wir.
d. II. Bdes. 15) Berliner Poeten. 16) Am 6. August 1832 oder: die Bundestagsbeschlüsse. 17) Die hochselige Königin Louise. 18) Eine Carricatur. 19) Das schöne Geschlecht. 20) Skizze aus dem hiesigen Tollhause. 21) Minister. 22) Theater. 23) Am 28. August, Goethe's Geburtstag. 24) Stehely. 25) Stralauer Fischzug. 26) Das Museum. 27) [illegible]. 28) Vision.

Figaro's Memoiren.

Herausgegeben
von
F. Nork.

Elegant broſchirt 1 Thlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Wit von Döring.

Mein Jugendleben und meine Reiſen.

Ergänzung der Fragmente
aus meinem Leben und meiner Zeit.

In Umſchlag broſchirt. 2 Thlr. oder 3 Fl.

Chronik
des
Oeil de Boeuf

der innern Gemächer des Schloſſes und der Geſellſchaftsſäle von Paris.

Eine Geſchichte der Sitten und ihres Verfalles unter den Regierungen Ludwigs XIV., der Regentſchaft, Ludwigs XV. und Ludwigs XVI.

Herausgegeben durch die verwittwete Gräfin von B.
In das Deutſche frei überſetzt
durch
L. von Alvensleben.

8 Bände. Elegant broſchirt. 8 Thlr. 16 Gr.
oder 12 Fl. 40 Kr. C.M.

Der Sofa

von

Crebillon

Deutsch von J. Casanova.

Elegant broschirt 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. C.M.

Himfy's

auserlesene Liebelieder

übersetzt

von

Johann Grafen Mailath.

2te Aufl. In Umschlag broschirt. 6 Gr. oder 24 Kr. C.M.

E. Ortlepp

Landtagslieder

für

die deutsche Nation.

In schönem Umschlag geb. 16 Gr. oder 1 Fl. C.M.

Filh 1943 A 42/912